

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljahr 3.00 RM., monatlich 1.00 RM.,  
 wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus,  
 voraussetzbar. Einzelne Wochennummern  
 6 Pf., Sonntagsnummern mit  
 illustrierter Beilage „Die Neue  
 Welt“ 10 Pf. Postbezug: Monatlich  
 1.00 RM. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Österreich-Ungarn  
 2.50 RM., für das übrige Ausland 4 RM.  
 monatlich. Postbestellungen nehmen  
 an: Lüneburg, Hildesheim, Bielefeld,  
 Schwelm u. die Schweiz. Eingetragen  
 in die Post-Zustellungs-Verzeichnisse.  
**Erscheinungstag:**  
 Dienstag.  
**Telegraphische Adressen:**  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

**Der Anzeigenpreis**  
 beträgt f. die Nebenpolitische Anzei-  
 gelle 20 Pf. „Kleine Anzeigen“,  
 das festgedruckte Wort 20 Pf. (zu-  
 längst 2 festgedruckte Worte), jedes  
 weitere Wort 10 Pf. Stellengelände  
 und Schließelanzeigen das erste  
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.  
 Worte über 15 Buchstaben zählen für  
 zwei Worte. Feuerungsanzeigen 20 Pf.,  
 Familien-Anzeigen 50 Pf.,  
 politische u. gewerkschaftliche Vereins-  
 anzeigen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen  
 für die nächste Nummer müssen bis  
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,  
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, ab-  
 gegeben werden. Beilagen von 5 Uhr  
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. | **Mittwoch, den 26. September 1917.** | Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97. | | Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

# Fliegerangriff auf London.

**Artillerieerfolge in Flandern — Erfolgreiche Vorstöße bei Verdun — Fliegerangriff auf London — 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.**

**Amtlich. Großes Hauptquartier, 25. September 1917. (W. T. B.)**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seereschutzgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
 Die von unserer Artillerie kräftig durchgeführte Bekämpfung der gegnerischen Batterien erzwang zeitweilig ein beträchtliches Nachlassen des feindlichen Feuers an der flandrischen Schlachtfeldfront. Einzelnen starken Feuerwellen folgten keine Angriffe der Engländer.

**Seereschutzgruppe Deutscher Kronprinz.**  
 An der Küste und in der Champagne vorübergehende Feuersteigerungen und Erdbebungsgeschichte, die uns Gefangene und Beute einbrachten.

Auf dem Ostufer der Maas spielten sich zwischen der Straße Vaherawille—Chamont und Rancourt bei bestiger Artillerietätigkeit örtliche Infanteriekämpfe ab. Südlich von Beaumont entziffen unsere Truppen den Franzosen Gräben in 400 Meter Breite und hielten sie gegen mehrere Gegenstöße. Im Chamont-Walde kam es zu erbitterten Nahkämpfen, welche die Lage nicht änderten. Bei Bezouvaux hatte ein Vorstoß in die feindlichen Linien vollen Erfolg. Im ganzen wurden den Franzosen über 350 Gefangene abgenommen.

Nachts brach ein Sturmtrupp bei Rancourt in die feindliche Stellung ein und kehrte mit einer Anzahl Gefangener zurück.

Gestern Abend griffen unsere Flieger England an. Auf militärische Bauten und Speicher im Herzen von London, auf Dover, Southend, Chatham und Sheerness wurden Bomben ab-

geworfen. Brände bezeichneten die Wirkung. Alle Flugzeuge kehrten unverfehrt zurück. Auch Dänkirchen wurde mit Bomben angegriffen.

Die Gegner verloren 13 Flugzeuge. Oberleutnant Schleich errang den 22. und 23., Leutnant Wüsthoff den 21. Luftsieg.

Auf dem

**Ostlichen Kriegsschauplatz**  
**und an der**  
**Mazedonischen Front**  
 keine größeren Kampfhandlungen.  
 Der Erste Generalquartiermeister.  
 Ludendorff.

**Abendbericht.**  
 Berlin, 25. September 1917, abends. Amtlich.

In Flandern Feuerstätigkeit wechselnder Stärke. Östliche Infanteriekämpfe an der Straße Menin—Ypern verliefen für uns günstig.

Bei den anderen West-Armeen, im Osten und in Mazedonien keine wesentlichen Ereignisse.

**Der österreichische Bericht.**  
 Wien, den 25. September 1917. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart:

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
 Stellenweise Vorfeldkämpfe.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**  
 Am Isonzo härteres feindliches Artilleriefeuer und lebhaftere Flugstätigkeit.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**  
 In Albanien erfolgreiche Landenkämpfe.  
 Der Chef des Generalstabes.

## Faktionen und Faktionchen.

Alles läßt vermuten, daß das deutsche Parteileben durch den Krieg tiefe und entscheidende Wandlungen erfahren wird. Aber noch immer sind die Dinge zu sehr in Gärung, als daß ein klarer Ueberblick über das werdende möglich wäre, und die Stimmung der Massen bleibt bis zum Tage der nächsten Wahlen das große Geheimnis.

Noch vor kurzem konnte es so scheinen, als ob das Zentrum durch den Krieg auf den Aussterbeort gesetzt würde. Gegenüber dem einheitlichen nationalen Ziel traten konfessionelle Gegensätze zurück, das Jesuitengesetz fiel und mit ihm die letzte Beugung des katholisch-religiösen Lebens in Deutschland, die eine Zusammenfassung konfessioneller Kräfte zu gemeinsamem Parteikampf rechtfertigte. Das Zentrum schien jeden politischen Daseinsgrund verloren zu haben. Da kam die Schwelung der Faktion zum Verständigungsfrieden, kam die päpstliche Note, kamen die Angriffe des evangelisch-pastoralen Nationalismus auf die römische, die ultramontane, die „Internationale“ Partei. Und damit hat das Zentrum das Lebenselement der Parteien, den Kampf, wiedergewonnen.

Da sich die fortschrittliche Volkspartei wirklich nationalen Forderungen nicht verschloß, die nationalliberale Reichstagsfraktion aber zu reaktionären und alldemokratischen Ausschreitungen feinerlei Neigung zeigte, schien der Krieg der Einiger des Liberalismus werden zu sollen. Die Entschlebung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei ist in diese Entwicklung wie eine 42-Zentimeter-Granate hineingefahren. Sie zerstückt nicht nur alle Träume von der liberalen Emigration, sondern droht die nationalliberale Partei selbst zu Sprengen. Wie das „Berliner Tageblatt“ zu berichten weiß, haben in der Zentralvorstandssitzung sämtliche Reichstagsabgeordnete mit einer sehr bezeichnenden Ausnahme, nämlich der des Abgeordneten Dirsch-Effen, gegen die tollwütige Kriegsziel-Erklärung gestimmt. Die nationalliberale „Vörsenzeitung“ rechnet schon mit der Parteispaltung als einer sehr wahrscheinlichen Tatsache. Waren doch 11 Abgeordnete schon vor der Faktionssitzung, die der Entschlebung vom 19. Juli voranging, bereit, die Partei zu verlassen, falls die schwerindustriell-alldeutsche Richtung siegen sollte.

Kommt es zur Spaltung, so ist zu wünschen, daß sie nur das Vorpiel neuer Zusammenschlüsse sein werde. Die Nationalliberalen, die nach der Pfeife des Zentralvorstandes tanzen, mögen ruhig zu den Konfessionellen gehen, zu denen sie schon längst gehören. Die andern werden, statt im leeren Raum schweben zu bleiben, gut tun, ihren Anschluß an die fortschrittliche Volkspartei zu nehmen. Dadurch würde allerdings eine Partei, mit der wir über kurz oder lang wieder im Kampf stehen können, an Kraft gewinnen, aber dieser Nachteil für uns scheint uns gering gegenüber dem Schaden, der unserem gesamten politischen Leben aus jeder zunehmenden Zerstückelung der Parteien entsteht. Nicht die Zusammenballung aller reaktionär gerichteten Kräfte, sondern der Faktionli-Geist ist es, der den demokratischen Aufstieg des deutschen Volkes mit den schlimmsten Gefahren bedroht.

Mit diesem Faktionli-Geist hat, wie jedermann weiß, auch die sozialdemokratische Partei zu kämpfen. Die zahlreichen Anträge auf Wiedervereinigung der Partei, die dem Würzburger Parteitag unterbreitet wurden, sind Zeichen eines gefunden politischen Empfindens. Unfug und Unfug ist es, daß sich die politischen Vertretungen der Arbeiterklasse in zwei getrennten Lagern gegenüberstehen sollen, und je rascher dieser klägliche Zustand überwunden wird, desto besser wird es sein.

Wer die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei und Presse in dem Jahre seit der Spaltung verfolgt hat, der weiß, daß in ihr der Parteistreit die geringste Rolle gespielt hat. Der Kampf um den Frieden, das angespannte Ringen mit den alldeutschen Kriegsverlangern und gegen reaktionäre Strömungen hat ihr sehr wenig Zeit gelassen, sich um das zu kümmern, was in ihrem Rücken vorging. Man hat sich darauf beschränkt, allzu unerträgliche Störungen abzuwehren, wie sie sich z. B. daraus ergaben, daß die abgelöste Gruppe gegen die Friedensresolution des Reichstags stimmte, die seit zwei Monaten im Vordergrund aller politischen Kämpfe steht.

Würden die „Unabhängigen“ die gleiche Taktik verfolgen wie die sozialdemokratische Partei, so wären die Einigungsanträge nicht so aussichtslos, wie sie es in diesem Augenblick sind. Leider aber ist es die natürliche Folge der eingetretenen Spaltung, daß die abgelöste Gruppe ihre Nichtzugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei durch fortgesetzte Angriffe auf diese begründen muß. Sie muß ihren Anhängern begrifflich zu machen versuchen, warum es zur Spaltung gekommen ist, die doch schließlich alle als ein Unheil empfunden, und es ist selbstverständlich, daß

## Der Fliegerangriff auf London.

London, 25. September. Reuters. Amtlich. Gestern Abend um 9 Uhr zogen feindliche Flieger über einen Teil der Stadt und warfen Bomben ab. Als Warnungssignale erklangen, waren die Gasthäuser voller Gäste. Es entstand eine allgemeine Furcht nach sicheren Orten. Viele Menschen stürzten in die Stationen der Untergrundbahn, die gedrängt voll waren. Als die Angreifer erschienen, waren die Straßen so gut wie verlassen und der Verkehr eingestellt. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Zahl der Opfer gering war. Die Angreifer flogen so hoch, daß man sie nicht sehen und nur die Lichtstreifen wahrnehmen konnte, die sie in allen Richtungen bewegten. Es wurden offenbar auch Luftgefechte zwischen Flugzeugen geliefert. Die Feinde kamen anscheinend aus Süden und bewegten sich in nordwestlicher Richtung. Das Geschützfeuer dauerte ununterbrochen anderthalb Stunden.

London, 25. September. Amtlich. Feindliche Luftfahrzeuge erschienen frühmorgens an der Küste von Lancashire. Der Angriff dauert noch fort. Einzelheiten fehlen. Eine spätere Meldung befragt: Feindliche Flugzeuge griffen abends die Südküste an. Die Angreifer erschienen an verschiedenen Orten von Kent und Essex. Einige folgten dem Lauf der Themse und griffen London an. Bomben wurden an verschiedenen Orten abgeworfen. Die bisher gemeldeten Verluste sind: 8 Tote, etwa 20 Verwundete.

## Die Schwedischen Wahlen.

Stockholm, 25. September. (Wg. Drahtber. des „Vorw.“) Bei den Wahlen zum Reichstag errang heute die sozialistische Mehrheitspartei sechs Mandate, darunter je eins in Upsala und Gotenburg. Von der bürgerlichen Rechten wurden zwei und von den Linksozialisten vier errungen, nämlich zwei im ersten Stockholmer Wahlkreis und je eins in Gotenburg und in Upsala. Für die Linksozialisten ist diese Niederlage um so empfindlicher, als in Stockholm ihr Führer Hoeglund unterlag. Auch Lindhagens Mandat im zweiten Stockholmer Wahlkreis, wo die Stimmzählung am Mittwoch stattfindet, scheint verloren zu sein. Unter den in Stockholm Gewählten befindet sich der Parteisekretär Moeller; in Upsala ist der Sekretär des holländisch-skandinavischen Komitees, Engberg, gewählt. Die Wahl im ersten Stockholmer Wahlkreis stellt einen persönlichen Triumph Orantings dar, dessen Namen auf keinem einzigen Stimmzettel gestrichen wurde. Total gewannen die Mehrheitssozialisten bisher 12, die Liberalen 3 Mandate. Die bürgerliche Rechte verlor 25 von 79 Mandaten. 12 fielen zwei neuen agrarischen Parteien zu. Die Mehrheitssozialisten haben schon 51 Mandate gegen die frühere Gesamtzahl von 87, welche die Sozialisten vor der Spaltung besaßen. Die Linksozialisten errangen bisher 10 gegenüber 15 früheren Mandaten.

## Rußland und die „dunklen Friedensgerüchte“.

Petersburg, 23. September. (Meldung der Petersburger Telegrammen-Agentur.) Die aus dem Auslande nach Petersburg gedungenen Gerüchte von der Möglichkeit von Friedensverhandlungen haben in der hauptstädtischen Presse eine Reihe von Artikeln und Beurteilungen heraufbeschworen, deren Grundstimmung eine tiefe Ungesundheit mit der Presse und öffentlichen Meinung der verbündeten Länder ist, die die Friedensfrage besprechen und erörtern, während Rußland trotz seiner unheilvollen Zerrüttung in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht nicht aufhört, durch die Organe der verschiedenen öffentlichen und politischen Organisationen, seinen festen Willen zur Fortsetzung des Krieges zu betonen. Gestern hat der Hauptausschuß des Verbandes aller demokratischen Vereinigungen für die Landesverteidigung einen warmen Aufruf an alle Bürger veröffentlicht, der sie auffordert, alle Energie zu entwickeln und alle Anstrengungen zu machen, um einen glücklichen Ausgang des großen Kampfes der Völker zu sichern.

Die meisten Blätter stellen vor allem fest, daß die Nachrichten über den Frieden diesmal wie früher aus Deutschland stammen, das sie periodisch in Umlauf bringe. Der politische Wert dieser Meldungen sei also höchst zweifelhaft, denn heute versuchen die Deutschen nochmals im Hinblick auf die nahe demokratische Konferenz den „psychologischen Augenblick“ auszunutzen.

„Kuzkaja Wolja“ erklärt: „Aber die Deutschen werden sich grausam täuschen, weil die demokratische Konferenz, welches auch ihre Haltung in den Fragen der inneren Politik sein wird, hinsichtlich der Friedens- und Kriegsprobleme und der Zukunft Rußlands unerschütterlich bleiben wird. Das Blatt bespricht dann die deutschen Friedensbedingungen (welche? Red. d. B.) und kommt zu dem Schluß, daß sie den Germanismus beträchtlich stärken und in Europa ein Großdeutschland von Berlin bis Bagdad schaffen würden.“

„Kobotschaja Gazeta“, das Organ der sozialistischen Arbeiterpartei, schreibt in einem Artikel unter der Überschrift: „Frieden auf Kosten des revolutionären Rußlands“: Die russische Demokratie kann eine solche Perspektive nicht zulassen, denn ein Frieden auf Kosten Rußlands würde einen Triumph des Imperialismus und die Niederlage des Proletariats bedeuten. Da es aber unsere militärische Schwäche ist, die die Imperialisten in Versuchung führt, so gilt es die Kampffähigkeit unseres Heeres zu stärken.“

Das Stimmungsbild der Petersburger Telegrammen-Agentur, das die russische Presse als kriegerischer gesinnt hinstellen will, als selbst die Presse der westlichen Entente, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Im übrigen kann man nicht recht ersehen, ob die russischen Preßstimmen irgendwelche Beziehungen haben zur Friedensaktion des Papstes und der deutschen Antwortnote. Anscheinend ist der Zusammenhang nur ein mittelbarer, die deutsche Antwortnote scheint den russischen Zeitungen noch nicht bekannt zu sein.

dabei an der sozialdemokratischen Partei kein gutes Haar gelassen werden darf. Denn würde zugegeben werden, daß die sozialdemokratische Partei, wenn auch vielleicht nach Ansicht der Unabhängigen manches schlecht, so doch auch wieder manches andere gut gemacht hat, so wäre die Zerstückung der Einheit und der Parteidisziplin nicht mehr zu rechtfertigen. Darum muß in der Darstellung der Unabhängigen die sozialdemokratische Partei eben alles schlecht gemacht haben und weiter schlecht machen, muß sie als so gänzlich „verkommen“ hingestellt werden, daß nicht einmal auf „Besserung“ noch eine Hoffnung bleibt. Und so ist die Anhängerschaft der Unabhängigen in eine seelische Stimmung verlegt worden, die ihr jeden Gedanken an Wiedervereinigung geradezu unverständlich machen muß.

Ueber diesen leidigen Tatsachen wird man die logische Notwendigkeit einer großen, starken, einigen Sozialdemokratie nicht verkennen. Wir leben aber für den Augenblick zu ihrer Herstellung kein anderes Mittel als die Fortführung der von der sozialdemokratischen Partei eingeschlagenen politischen Richtung, des unermüdelichen Kampfes gegen rechts, verbunden mit einer ebenso unermüdelichen Vorbereitung für die Partei. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß wir es sind, deren Klinge die Gegner von rechts fürchten, daß wir es sind, die im Vorkampf um den Frieden stehen und daß man darüber die hinter uns stehende Gruppe wenig bemerkt. Diese Tatsache muß eine starke Anziehungskraft auf die Massen ausüben, während andererseits nicht einzugehen ist, auf wen leeres Rörgler- und Quenglerium anziehend wirken soll.

Volle Klarheit über die Kräfteverhältnisse wird sich erst ergeben, wenn der Krieg zu Ende, die volle politische Meinungsfreiheit hergestellt, die Masse der Feldgrauen zurückgeführt ist. Die dem Zeitpunkt wollen wir ohne große Prophezeiungen, aber mit desto besserem Gewissen entgegengehen, und mit der unerschütterlichen Zuversicht, daß er die große, starke, einige Sozialdemokratie bringen wird, die die Zukunft dringend verlangt. Denn absurd ist die Vorstellung, daß, wenn sich einmal England und Deutschland die Hände zur Verbündung gereicht haben, die deutschen Arbeiter sich erst recht gegen sie an die Kehle fahren sollen, daß die Zeit, die die stärksten umwälzenden und wiederaufbauenden Kräfte fordern wird, in ödem Sektenstreit verzettelt werden soll.

Sollen die deutschen Arbeiter nicht von Rußland lernen, wo im Streit der sozialistischen Gruppen die Sache der Revolution wie des Friedens gleichermaßen zugrunde zu gehen droht? Was hätte die russische Sozialdemokratie für Rußland und die Welt werden können, wenn sie einig in die Arena der Weltgeschichte eingetreten wäre ohne Spaltung, ohne bis zur Weißglut erhitzte Leidenschaften des Bruderstreits??

Das gleiche Wahlrecht im Reich, das kommende gleiche Wahlrecht in Preußen und der zunehmende Einfluß der Parlamente weist dem werktätigen Volke Deutschlands den Weg zur Macht. Die Arbeit, die auf diesem Wege in Ueberwindung der nicht geringen Widerstände zu leisten ist, kann aber nicht von Fraktionen geleistet werden, sondern nur von der großen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, hinter der eine einheitliche Arbeiterbewegung steht. Darum ist es gewissenlos, den Spalt überflüssigerweise zu verbreitern und zu vertiefen, rechtschaffen nur, noch Ueberzeugung seine Pflicht zu tun, den Dingen ihre Zeit zu lassen und das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, nämlich eine so große und starke Partei aufzubauen, daß draußen bleibende Reste unfähig sind, Schaden zu stiften, und so weiter zu wirken, nicht einer Richtung zum Trost, sondern dem gesamten arbeitenden Volke zu nuz!

### Kaledin wieder obenauf.

**Kowotischerskaf, 21. September.** (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die militärische Selbstverwaltung der Kosaken nahm einen Beschluß an, den Hetman Kaledin unverzüglich in seine sämtlichen Ämter wieder einzusetzen und der Regierung die dringende Notwendigkeit darzulegen, die Wahrheit zu veröffentlichen, um alle Gerüchte über eine Aufstandsbewegung zu widerlegen.

Es zeigt sich immer mehr, daß Kerenski gegen den an der Spitze seiner Kosaken stehenden Hetman völlig ohnmächtig ist.

**Petersburg, 25. September.** (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Gesamtzeichnung auf die beraumt gewesene Sitzung der Demokratischen Konferenz ist um einen Tag verschoben worden, damit alle Teilnehmer zur Eröffnung eintreffen können.

**Petersburg, 25. September.** (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Gesamtzeichnung auf die Freiheitsanleihe beträgt nach den Unterlagen der Kreditkanzlei bis zum 24. September 3,9 Milliarden Rubel.

### Der russische Liberalismus und die Revolution

Die „Njetsch“, Zentralorgan der (linksliberalen) Kadettenpartei, schreibt in der Nummer vom 7. September:

Ohne irgendwas auf äußeres Gemüts oder auf Widerstand zu stoßen, sich ungehindert in die Tiefe und die Breite, ausschließlich nach dem Geiste ihrer eigenen Dialektik, ausbreitend, hat sich die Revolution trotzdem innerlich überlebt, psychologisch fast bis zur Neige verbraucht. Nicht seine Neben, durch keine Revolutionen, durch keine, auch nicht durch impotenteste Manifestationen der revolutionären Kraft und Gewalt kann diese Tatsache verheimlicht oder vertuscht werden.

Die psychologische Abnutzung ist das Los aller Revolutionen, die die Geschichte kennt.

Das revolutionäre Pathos ist verbraucht. Das Feuer des revolutionären Feuerwerks ist abgedraht, nur Rauch, Rauch und Qualm hinterlassend. Dieser Qualm veratmet jetzt unser Leben, hin- und her, frei zu leben und zu atmen. Das lärmvolle Fest der Revolution ist verklungen. Der revolutionäre Kampf ist verloren. Es ist schwerer, schmerzvoller Regenjammer. Gott weiß, wo wir hin dauern wird.

Das Pikanteste dabei ist, die „Njetsch“ höchst empört ist, wenn man sie und ihre Getreuen als gegenrevolutionär bezeichnet!

### Wachsende Erbitterung in Irland.

#### Unruhen in Hull.

Berlin, 25. September. Ueber die Zustände in Irland machen Offiziere, Unteroffiziere und Wonnschaften der 2. irischen Garde-Infanterie-Brigade, die am 13. September in deutsche Hände fielen, interessante Angaben. Danach hat die Partei der Sinnfeier ganz enorm an Einfluß gewonnen, da fast jeder katholische Ire sich in einer bis zum Maß gesteigerten Mißstimmung gegen

England dazu befenne. Zur Unterdrückung der ständigen Heimeren und größeren Unruhen habe man schottische Truppen aufbieten müssen, weil zwischen ihnen und den Iren große nationale und religiöse Gegensätze bestehen. So kampieren z. B. die Scotch borderers in Zelllagern in den Parks von Dublin. Die Gefangenen erklären, es sei heute überaus peinlich, sich in Irland als Irländer in englischer Uniform sehen zu lassen. Immer wieder komme es vor, daß frühere gute Freunde ihnen den Rücken fehrten. Diese mißlichen politischen Verhältnisse in der Heimat drückten auch die Stimmung der Truppen an der Front erheblich herab.

Berlin, 25. September. Nach Aussage des Kapitlans eines im September von Hull in Rotterdam angekommenen englischen Dampfers herrscht in Hull große Unzufriedenheit in der Ernährungsfrage. Alle Straßenläufer werden mit Gewalt unterdrückt. In der Woche vom 2. bis 8. September sind in der Commercial road in Hull viele Lagerhäuser und Läden geplündert worden. Am 30. August wurden in derselben Straße verschiedene Personen bei Plünderungen getötet. Es ist strengstens verboten, über derartige Unruhen etwas mitzuteilen oder in den Zeitungen zu berichten.

### Die englische Presse zur deutschen Note.

Die noch einlaufenden italienischen und französischen Presstimmen bieten nichts wesentlich Neues; sie sind auf denselben kriegerischen Ton gestimmt, wie die gestern von uns wiedergegebenen. Das „Journal de Peuple“ macht vielleicht eine Ausnahme, sein Artikel ist aber von der Zensur bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden. Sonst ragt aus der französischen Presse, einschließl. der „Humanité“, nur das Organ der Republikaner Mittelfrankreichs, der „Progrès de Lyon“ hervor, der erklärt, daß die Regierungen der Mittelmächte mit den Antwortnoten einen großen Schritt vorwärts gemacht hätten. Die Antwort der Mittelmächte sei der erste Sieg der allgemeinen Demokratie. Auch die Warnungen Wilsons hätten wohl zu der veränderten Haltung beigetragen.

Von größerer Bedeutung ist ein Auszug englischer Presstimmen, den das Reutersche Bureau verbreitet.

Danach schreibt „Daily News“, die Antwort sei ein Dokument von großer Bedeutung. Es sei bemerkenswert, daß die erste Militärmacht der Welt sich öffentlich für eine Zukunft ausspreche, in der die Anwendung von Gewalt bei internationalen Streitfragen als unzulässige Ueberlieferung anerkannt werde und die Macht des Schwertes endgültig durch Schiedsgerichtsbarkeit ersetzt sein würde. Man müsse abwarten, ob der Friede dadurch nähergebracht würde, das hänge gänzlich von der Aufrichtigkeit des neuen Kuriers und der Bereitwilligkeit des belehrten Deutschlands ab, die logischen Konsequenzen aus sich zu nehmen. „Times“ schreibt: Die Noten enthalten kein Anzeichen für eine Annäherung an die bekannten Bedingungen der Alliierten. Die Alliierten verlangen so sehr nach einem wirklichen Frieden, wie es nur möglich ist, sie sind aber unerschütterlich entschlossen, nur einen wirklichen Frieden anzunehmen, und sind überzeugt, daß ohne Räumung des gesamten besetzten Gebiets der Vorschlag des Friedens, Verhandlungen zu eröffnen, eine Finte ist. Ueber die Wiederherstellung und die Bürgschaften kann hinterher verhandelt werden, vorausgesetzt, daß die Blockade beibehalten wird, aber Friedensverhandlungen sind unmöglich, solange der Feind alliierten Boden besetzt hält.

Auf ähnliche scharfmoderische Tonart sind andere Blätter gestimmt, die aber den friedfertigen Charakter der deutschen Note indirekt dadurch anerkennen, daß sie von einem „Wanderver“, einer „Hinterlist“ usw. reden. So schreibt „Daily Mail“:

Der Grund des neuen deutschen Wandervers ist klar. Der Feind fürchtet Haigs siegreiche Truppen und das zukünftige Erscheinen der großen amerikanischen Armee in Frankreich, und vor allem fürchtet er, daß die Alliierten durch Wilson zu einem energischen Schritt aufgefordert werden und schließlich einer kommerziellen und wirtschaftlichen Druck angewandt werden.

„Morning Post“ nennt die deutsche Note „ein Dokument voll ungeschickter Ironie“; sie mache den Eindruck „versteckten Hohnes“, die österreichische Note sei noch salbungsvoller und noch nichtsladender. Es gebe keinen anderen Ausweg, als den Krieg bis zum äußersten fortzusetzen. „Daily Telegraph“ erklärt die Antworten für durchaus nicht befriedigend, fährt aber fort:

Man müsse zugeben, daß gewisse Punkte in den Antworten hoffnungsvoll stimmten; Deutschland und Oesterreich-Ungarn nähmen den Grundsat des Schiedsgerichts und der Einschränkung der Rüstungen an, aber sie knüpften dies an die von Napoleon erfundene Phrase von der Freiheit der Meere, die nichts anderes bedeuten würde, als die Freiheit für Brest, die Ostsee und das Schwarze Meer zu schließen sowie Polen, Rußland, Rumänien und Serbien von der See abzuscheiden. Wozu will sich Deutschland, fragt das Blatt, als der notwendigen Voraussetzung für Friedensverhandlungen verstehen? Will Deutschland Belgien aufgeben, Elsass-Lothringen ausliefern, Serbien und Rumänien Daseinsfreiheit gewähren, die Vollenbung der nationalen Einheit Italiens gestatten und Schadenergütung für die verwüsteten Gebiete Nordfrankreichs zahlen? Darüber, schließt das Blatt, schweigen Berlin und Wien hartnäckig.

Von den neutralen Presstimmen ist noch erwähnenswert das Kopenhagener „Extra-Blad“, das betont, daß die auf die Reichstagsresolution bezugnehmende deutsche Note nicht den Friedensvorschlag Kaiser Wilhelms und seiner Minister, sondern den des deutschen Volkes bedeute. Es fragt an, ob man dies in Washington verstehen wird.

### Asquith und Bonar Law werden antworten.

Amsterdam, 25. September. „Telegraaf“ meldet aus London, daß Asquith am Donnerstag dieser Woche in Leeds, Bonar Law nächste Woche in Manchester zur Antwort der Mittelmächte an den Papst sprechen werden.

### Aus der französischen Kammer.

Bern, 25. September. Nach den Lyoner Blättern hat die Kammer am 24. September die Beratung über die vorläufige Haushaltszwölftel für das letzte Vierteljahr 1917 in Höhe von ungefähr zwölf Milliarden Franken begonnen. Abgeordneter Broussé verlangt mehr Sparsamkeit, in allen Verwaltungen sei Verschwendung und Verschwendung zu bekämpfen, auch müsse das neue Ministerium sich über die Auslandsmissionen klar werden, damit man endlich Aufklärung über die Geheimfonds bekomme. Broussé rügte es, daß bei der letzten Verminderung der Truppenbestände um 400 000 Mann die Offiziere um 3000 vermehrt worden seien, und tabelte die Verschwendung auf allen Gebieten, sowohl beim Rohstoffankauf, wie bei der Verwendung von Automobilen u. a.; er verlangte bessere Organisation der Munitionstransporte und des Sanitätswesens und vermehrte Bau von Flugzeugmotoren, an denen es mangle. Die Schuldigen müßten bestraft werden. Finanzminister Rully ersuchte die Kammer, abzuwarten.

Er werde eine neue Finanzpolitik einschlagen und sie nach Einbringung einiger neuer Gesetzesentwürfe vor der Kammer darlegen. Die finanzielle Aufgabe decke sich mit der Aufgabe der allgemeinen Politik, er werde alles darauf Bezügliche erörtern.

### Turmel erhebt Widerklage.

Paris, 25. September. (Meldung der Agence Havas.) Der Oberstaatsanwalt erhielt einen Brief von dem Abgeordneten Turmel, worin dieser Klage auf Diebstahl gegen den Beamten der Kammer erhebt, der sich des Briefumschlags mit den 27, nicht 25-Tausenfrankcheinen bemächtigte. Turmel erklärt, daß er als Privatkläger entschiedenen Einspruch erhebe gegen die Durchsuchungen, die in Loudeac in seinem Heim und in seinem Bürgermeisterratsszimmer vorgenommen wurden.

### Tyrannie gegen die Neutralen.

Kopenhagen, 24. September. „Rationalitende“ teilt mit: Die britische Regierung hat auf Ersuchen der amerikanischen Regierung vorläufig alle Ausfuhr nach Skandinavien und Holland eingestellt. Die Einstellung betrifft auch alle bis jetzt erteilten Ausfuhrbewilligungen und gilt sogar auch für Waren, die bereits in Schiffen verladen sind. Eine Ausnahme bilden jedoch Kohlen. Die Wiederaufnahme der Ausfuhr ist erst wieder zu erwarten, wenn zwischen den Alliierten eine Einigung erzielt ist über die Grundzüge der neuen Skodadepolitik.

### Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 25. September. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum

#### 23 000 Br.-Reg.-Tonnen

versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer Teerlef (3112 Tonnen), Ladung Kupfererz und Kork, das französische Bierbrauwerksschiff Taravara (2506 Tonnen) mit Salpeter sowie ein unbekannter Landdampfer, der durch 2 Zerstörer gesichert war.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### England entschuldigt sich bei Dänemark.

Kopenhagen, 24. September. (Meldung des Rigaschen Bureaus.) Das Ministerium des Aeußeren hat von der Gesandtschaft in London die telegraphische Meldung erhalten, daß dieser wegen der Verletzung der dänischen Neutralität bei Hjerregaard (Gornö Riff) am 1. September von der britischen Regierung eine Note zugegangen sei, in der diese ihre aufrichtige Bedauern ausdrückt und Schadenersatz für den möglicherweise angerichteten Schaden anbietet.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Unter Schergen? In dem französischen Heeresbericht vom 24. September findet sich folgender Satz: „Sie (die Deutschen) erlitten gleichermaßen eine blutige Niederlage dank der Tapferkeit unserer Truppen, die aus ihren Gräben hervorbrachen und sich unter Schergen den Angreifenden entgegenstellten.“ Falls hier kein Fehler der Uebersetzung vorliegt, muß man annehmen, daß sich der Verfasser der französischen Heeresberichte sehr weit hinter der Front befindet.

### Der österreichische Reichsrat eröffnet.

#### Eine Friedensfundgebung.

Das Abgeordnetenhaus ist Dienstag zusammengetreten. Die Abgeordneten sind sehr zahlreich erschienen. Unter ihnen befindet sich auch der Abgeordnete Rlofac. Der Ministerpräsident und die Mitglieder seines Kabinetts werden von den Abgeordneten freundlich begrüßt. Der Präsident gedenkt in seiner Eröffnungsansprache unter lebhaftem Beifall der militärischen Erfolge. Hierauf ergriff Ministerpräsident Dr. Seidler das Wort, stellt die Mitglieder des Kabinetts dem Hause vor, und gibt sodann seine programmatische Erklärungen ab.

Ministerpräsident Dr. v. Seidler kündigte einen Gesetzesentwurf über die Sozialversicherung an und erklärte, daß er bestrebt sei, jeden Bureaucratismus auszufasten.

Er werde die Leitfäden für die Verfassungsreform, die das Prinzip der Staatsgrundsätze gewährleisten und die Gleichberechtigung aller Nationalitäten auf Grund nationaler Autonomie unter Wahrung der Staatseinheit zur vollen Durchführung bringen soll, im Verfassungsausschuß darlegen. Ueber ihren Inhalt wolle er nur sagen, daß sie von dem Grundgedanken einer für den ganzen Staat im Rahmen der Kronländer unter Berücksichtigung ihrer Besonderheiten zu schaffenden Kreiserteilung ausgehe und als eine Modalität zur Regelung der nationalen Frage wie auch eines zeitgemäßen Ausbaues der staatlichen und autonomen Verwaltung wenigstens eine Diskussionsbasis zu schaffen trachte.

Seidler versicherte weiter, daß an dem dualistischen Charakter der Gesamtmonarchie nichts geändert werden und daß insbesondere in dem Verhältnis Dalmatiens zu Oesterreich keine Aenderung eintreten solle.

Die Regierung steht, fuhr der Ministerpräsident fort, unerschütterlich auf dem Boden des österreichischen Staatsgedankens. Sie ist felsenfest davon überzeugt, daß er vor den Augen der ganzen Welt sich siegreich behaupten wird. Die Verantwortlichkeit dieser Erwartung schöpft die Regierung insbesondere aus der Betrachtung der auswärtigen Lage. In bezug auf die auswärtige Politik stellt der Minister fest, daß ihren Grundpfeiler nach wie vor die Treue gegenüber unseren Verbündeten bildet. (Lebhafte Beifall.) Jenen, welche glauben, dem

#### Friedensgedanken

durch Räkeln und Deuteln an dem Bündnis der Mittelmächte zu dienen, mag gejagt sein, daß ihr Beginnen nur die Wirkung haben mag und kann, daß bei den Feinden der schon halb erloschene Glaube an die Möglichkeit einer Störung des Bundesverhältnisses wieder erweckt und so die Dauer des Krieges mittelbar verlängert wird. Als erste unter den Kriegsführenden haben wir im Sinne der vom Kaiser wiederholt geäußerten Grundzüge mit unseren Verbündeten dem Wunsch und der Bereitwilligkeit Ausdruck verliehen, zum Abschluß eines vom Geiste der Versöhnlichkeit getragenen Friedens zu gelangen. (Lebhafte Zustimmung.) Dankbar und bereitwillig nahmen wir daher die sich in der gleichen Richtung bewegenden Anregungen des Heiligen Vaters auf, die einen dauerhaften und gerechten Frieden herbeizuführen begneden. Wir glauben, daß Vereinbarungen erzielt werden könnten, die unter entsprechender wirksamen Sicherheiten eine gleichmäßige, gleichzeitige und schrittweise Herabminderung der Rüstungen auf ein zu vereinbarendes Maß ermöglichen und die zur vollen Freiheit der offenen See führen, so daß sich auf dieser Grundlage die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit für inter-

nationale Streitfälle aufrichten ließe. Unsere Bereitwilligkeit, auf diesen Grundlagen zu einer Verständigung mit unseren Gegnern zu gelangen, ist durchaus ernst und aufrichtig, sie ist vom Bewußtsein unserer Stärke und unserer absolut gefestigten Kriegslage getragen. (Zustimmung und Beifall.) Die Möglichkeit einer solchen Verständigung hängt aber davon ab, daß sich im Kriege bei unseren Feinden die Erkenntnis dieser Sachlage durchringt. Sollten sich unsere Gegner nicht bereit zeigen, die ihnen dargebotene Hand zu ergreifen, dann werden wir mit der auf unseren Kampferfolgen beruhenden Entschiedenheit den Verteidigungskampf bis zum äußersten fortsetzen, um uns eine ruhige Fortentwicklung der Monarchie für alle Zukunft zu sichern und ihr durch den weiteren Erfolg unserer Waffen die Segnungen eines gesicherten Friedens und gegenseitigen Verlebens der heute noch feindlichen Völker zu verschaffen. (Beifall.) Ein starkes Oesterreich, in dem sich alle Völker wohl fühlen, wird die beste Garantie für einen dauernden Frieden sein. Schon deshalb erstreben wir die Reform der Verfassung, und schon deshalb verurteilen die Regierung aufs entschiedenste die Verirrung gewisser Parteigänger, die in dem Gedanken liegt, daß das Heil Oesterreichs vom feindlichen Ausland zu erbitten sei. (Wohlbester Beifall und Handklatschen. Der Ministerpräsident wird vielfach beglückwünscht.)

### Der Fall Burgival.

Während der Rede des Ministerpräsidenten kommt es zu einem Zwischenfall. Zu Beginn der Sitzung war nämlich der gewesene tschechische Abgeordnete Burgival im Saale erschienen und nahm seinen früheren Platz ein. Die Ordner richteten an ihn die Aufforderung, den Saal zu verlassen. Nachdem der Ministerpräsident seine Ausführungen beendet hatte, erklärte der Präsident: Der gewesene Abgeordnete Burgival ist im Saale erschienen. Es wurde vom Präsidium verkündet, daß sein Mandat erloschen ist. Er hat kein Recht im Saale anwesend zu sein. Ich richte an ihn die Aufforderung, den Saal sofort zu verlassen. Da er dieser Aufforderung nicht Folge leistet, unterbreche ich die Sitzung. Die Sitzung wird hierauf unterbrochen.

Während der Pause fand eine Ombänderkonferenz statt, in welcher Präsident Groß erklärte, er werde die Sitzung nicht früher aufnehmen, bevor nicht Burgival den Sitzungssaal verlassen habe. Der Vertreter des tschechischen Verbandes verlangte, daß die Angelegenheit der ihrer Mandate verlustig erklärten Abgeordneten dem Immunitätsausschuß zugewiesen werde, welcher innerhalb einer bestimmten Frist hierüber Bericht erstatten solle, worauf der Präsident erklärte, am Schluß der heutigen Sitzung diesen Antrag zur Abstimmung bringen zu lassen. Gegen 8 Uhr wurde, nachdem Burgival den Sitzungssaal verlassen hatte, die Sitzung wieder aufgenommen. Das Haus erledigte hierauf seine Tagesordnung und lehnte die Abänderung, welche das Herrenhaus an den vom Abgeordnetenhaus erledigten Justizgesetze vorgenommen hatte, ab und stellte die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses wieder her. Am Schluß der Sitzung wurde auf Vorschlag des Präsidenten beschlossen, dem Immunitätsausschuß zur Vorberatung über die Anträge betreffend die Mandate jener Abgeordneten, die durch gerichtliches Urteil der Mandate verlustig geworden sind, eine vierzehntägige Frist zu stellen.

Die Abgeordneten Wilhelm Reumann und Genossen haben im Abgeordnetenhause einen Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Förderung eines Verständigungsfriedens gestellt. In dem Antrage heißt es: Der Hauptausschuß des Deutschen Reichstags hat vor kurzem eine Entscheidung über die Friedensfrage gefaßt. Es ist ein Erfordernis, daß auch die österreichischen Völker in die Lage kommen, durch ihre Abgeordneten zu dieser Frage chester Stellung zu nehmen. Wir stellen den Antrag, einen 25gliedrigen Ausschuss einzusetzen, der sich mit der Frage zu beschäftigen haben wird, in welcher Weise das österreichische Parlament den chester Abschluß eines Verständigungsfriedens fördern könnte.

### Der Reichstag.

Am gestrigen Dienstag begannen die Reichstagsarbeiten wieder; es tagte der Ausschuss für den vaterländischen Hilfsdienst. Heute (Mittwoch) treten der Handels- und Gewerbeausschuß und morgen (Donnerstag) der Haupt- und der Verfassungsausschuß zusammen.

Auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung des Plenums sind noch folgende zwei Punkte gesetzt worden: 1. Erste Beratung des zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat. 2. Erste Beratung des Entwurfs einer vierten Ergänzung des Befoldungsgesetzes.

Die Debatte über den Nachtragsetat wird aber voraussichtlich erst am Freitag beginnen, da man am Mittwoch und Donnerstag den Fraktionen Zeit zu ihren Beratungen lassen will. Am Freitag wird voraussichtlich auch im Hauptausschuß der Reichstagskanzler das Wort nehmen.

Der Hilfsdienst-Ausschuß hatte gestern nur eine kurze Besprechung.

Die nationalliberale Fraktion hat, wie die „Nationalztg.“ mitteilt, den Abg. Stresemann einstimmig zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Zweiter Vorsitzender bleibt Abg. Prinz Schönau-Carolath.

### Kurländische und litauische Adressen.

Leber die Bildung eines Landesrates für Kurland und eines Landesrates für Litauen haben wir bereits kurz berichtet. Jetzt veröffentlicht die Korrespondenz B. den Wortlaut des vorangegangenen Adressenwechsels. Die Adresse der kurländischen Landesversammlung an den Oberbefehlshaber Ost bietet nichts Neues. Aus der Antwort des Oberbefehlshabers Ost verdient folgender Satz Beachtung:

In gemeinsamer Arbeit mit den Einwohnern des Landes werden die Vorbereitungen für den Wiederaufbau eines kurländischen Staatswesens getroffen werden.

Die Adresse der litauischen Landesversammlung beginnt mit dem Satz:

Nachdem das litauische Volk sein Staatswesen eingebüßt und später unter der fremden Herrschaft viel gelitten hatte, scheint endlich der von vielen Generationen ersehnte Zeitpunkt gekommen, in dem die Litauer unter Einsetzung aller ihrer Kräfte ihren auf nationaler Grundlage aufgebauten selbständigen Staat einzurichten hoffen.

Die Antwort des Oberbefehlshabers spricht in diesem Falle nur von dem „Wiederaufbau Litauens“, nicht von einem litauischen Staatswesen.

### Der Schrei nach Militärverbot.

Der Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes, den wir an der Spitze unseres gestrigen Blattes veröffentlichten, hat bei den Anhängern des Verständigungsfriedens großen Beifall gefunden. Die „Germania“ druckt einen längeren Passus ab und das „Berliner Tageblatt“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch die übrigen Mehrheitsparteien sich dieser notwendigen Abwehr mit aller Entschiedenheit anschließen werden. Die alldeutsche Presse jammert und lobt.

## Erklärung Hindenburgs zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 25. September. Amtlich. Es ist mir vom Kriegsminister mitgeteilt worden, es würde vielfach von unruherer Seite behauptet, daß nach meinen und des General Ludendorffs Äußerungen drohender wirtschaftlicher Zusammenbruch und Versiegen der militärischen Kraftquellen uns zum Frieden um jeden Preis zwingen.

Ich will nicht, daß unsere Namen mit derartigen grundsätzlichen Behauptungen verknüpft werden.

Ich erkläre in voller Uebereinstimmung mit der Reichsleitung, daß wir wirtschaftlich und militärisch für weiteren Kampf und Sieg gerüstet sind.

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Den Vogel schießt die „Deutsche Zeitung“ ab, die ein Militärverbot für diejenigen Blätter fordert, die es wagen, den Alldeutschen wehe zu tun. Sie wirft dem Aufruf des Parteivorstandes „Verdrehungen und Verleumdungen“ vor. Den Vorwurf sucht sie charakteristischerweise dadurch zu beweisen, daß sie selber den Inhalt des Aufrufes in verdrehter und gefälschter Form wiedergibt. Dann heißt es weiter:

Die maßlosen Verleumdungen und Verdrehungen stehen in der sozialdemokratischen Presse seit mehreren Kriegsjahren fast täglich in Nord und Süd. Viele Tausende Feldgranat und Arbeiter, denen früher in Staatswerkstätten und in Kasernen das Leben dieser vergiftenden, aufbegehrenden, verlogenen Presse in wohlwollendem Staatsinteresse verboten war, dürfen jetzt mit Genehmigung der kaiserlichen Staatsregierung seit Jahren durch eben diese Presse systematisch verhetzt und vergiftet werden. Die meisten von ihnen sind nicht in der Lage, andere Zeitungen zu lesen als diese. Es wäre gegen jedes Naturgesetz, wenn dieses Gift nicht wirkt, um so mehr wirkt, als die lange Dauer des Krieges und damit verbundene, sehr bedauerliche, aber aus naturgemäße Begleiterscheinungen einen noch viel günstigeren Nährboden für dieses Gift bilden, als es je im Frieden der Fall gewesen sein kann. Im Frieden, da keine Staatswerkstatt Arbeiter in der Staatsarbeit duldet, die je der sozialdemokratischen Partei angedröhrt hätten, da keine Kasernen den Eingang sozialdemokratischer Verheerender und versegelnder Presse erlaubte. Der kaiserlichen Regierung ist ebenso wie uns bekannt, ohne daß wir deutlicher zu werden brauchen, in welcher gefährlicher Weise die Vergiftung sich bereits gezeigt hat. Wann gedenkt die kaiserliche Regierung im Staatsinteresse zur Sicherung von Heer und Volk der weiteren Vergiftung Einhalt zu tun? Diese hat bereits einen derartig gefährlichen Umfang angenommen, daß die Verantwortung dafür schon jetzt die kaiserliche Deutsche Regierung zu tragen gar nicht mehr in der Lage ist.

Im Hinblick auf alle für Deutschlands Ehre Gefallenen fragen wir die kaiserliche Deutsche Regierung, will sie weiter aus Schwäche die immer weiter um sich greifende Vergiftung des deutschen Volkes an der Front und in der Heimat dulden, der große Teile ohne Einsprechen der Regierung hilflos ausgelegt sind?

Man kann den Spieß sehr wohl umdrehen. Man kann darauf hinweisen, daß die alldeutsche Presse seit Wochen und Monaten gänzlich unbehelligt die verleumderische und hegerrische Agitation treibt, die überhaupt denkbar ist. Sie wagt es, den Reichstag, die Vertretung des deutschen Volkes, eine „Idiotenanstalt“, ein „Narrenhaus“ usw. zu nennen, zu behaupten, daß die Friedensresolution, welche sie nie anders als „Schmachresolution“ oder „Bankrottresolution“ von „Irrsinnigen“ angenommen sei, daß das deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 „Verrätere“ gemacht hätten. Sie wirft den Reichstagsabgeordneten der Wehrheit „Landesverrat“ vor, hat das Gerücht aufgebracht, daß Scheidemann als englischer Agent entlarvt und verhaftet worden sei, sie entwirft Szenen, in denen dargestellt wird, wie die Abgeordneten der Wehrheit aus Trauer über die deutschen Siege blähen werden und Tränen vergießen. Sie wagt es, den Anhängern eines Verständigungsfriedens nachzusagen, daß sie eine deutsche Niederlage erstrebten, daß sie das deutsche Volk bankrott machen wollten aus innerpolitischen Gründen, nämlich um Unzufriedenheit zu erzeugen (das steht erst am Dienstag wieder in der „Deutschen Zeitung“); kurz und gut, es gibt keine Werke des Hoch- und Landesverrats, deren sie nicht schon die Anhänger des Verständigungsfriedens öffentlich bezichtigt hätte. Wir sind weit entfernt, nach der Demagogikmanier der „Deutschen Zeitung“ deswegen nach Zensur und Militärverbot gegen die alldeutsche Hezypresse zu schreiben. Aber wir beanspruchen in unserer Polemik das gleiche Recht von Freiheit, das die Alldeutschen sich bisher unbehelligt nehmen durften, wobei wir ausdrücklich bemerken, daß wir keineswegs gefonnen sind, diese Freiheit in derartiger — (hier fehlt uns der parlamentarische Ausdruck) Weise zu mißbrauchen, wie das alltäglich von seiten der alldeutschen Presse gegenüber den Anhängern des Verständigungsfriedens geschieht.

Es ist jedenfalls erbärmlich anzusehen, wie dieselbe Presse, die monatelang gegen die Reichstagsmehrheit und die Anhänger des Verständigungsfriedens in bewußt ehrab- schneiderischer Weise gehet hat, plötzlich feinsinnig geworden ist. Was würde sie wohl erst sagen, wenn man ihr wirklich in ihrer eigenen Tonart erwidern wollte!

### Annekdötchen.

Die „Tägl. Rundschau“ geht mit folgender Anekdote hausieren, die ihr „ein Leser“ zugetragen hat:

Scheidemann war vor kurzem — vermutlich mit anderen Vertretern des Reichstages — in Riga und war sehr erstaunt, von den Rigenern hören zu müssen, daß sie alle Reichsdeutsche werden wollen. Scheidemann hat über diese Tatsache immer wieder sein Erstaunen geäußert, wie wenn sie ihm etwas Neues gewesen und unbegreiflich sei, und hat dann immer geantwortet: „Ja dann liegt die Sache ja ganz anders!“

Wir können dem noch folgendes hinzufügen: Die betreffenden Rigenen sind samt und sonders leidliche Bettern des berühmten bolschewistischen-alldeutschen, für „unseren Herren“ schwärmenden Petrograder Rechtsanwalts, von dem uns der „Berliner Lokal-Anzeiger“ jüngst so sabelhafte Dinge erzählt hat. Ernährt haben sich die genannten Rigenen bisher von den Säckern, die Bismarck nach den Berichten der alldeutschen Presse im Jahre 1872 mit dem Automobil überfahren hat, jetzt leben sie aber von den Enten der „Täglich Rundschau“.

## Nationalliberales Lob der Frauen.

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei hat am gestrigen Tage nach alter, gutbürgerlicher Art „unter Männern“ getagt und sodann ein Festmahl „mit Damen“ abgehalten. Hierbei durfte es natürlich auch an dem Toast auf die Frauen nicht fehlen. Diese Löwenrolle war dem Herrn Geh. Rat Fleischer zugefallen, der sich ihrer in zierlichen Versen entledigte. Und da ist es recht seltsam anzusehen, wie in dieser altwäuerlich philiströsen Brand die neue Zeit der Frau verächtlich mit hineinragt. Herr Fleischer sagte nämlich zum Lob der deutschen Frau u. a. folgendes:

Sie wirkt nicht nur am eignen Herde;  
Sie pflegt das Vieh, sie pflegt die Erde,  
Sie mäht das Gras, sie drischt das Korn,  
Sie füllt Kartuschen, dreht Granaten,  
Sie macht das Pulver den Soldaten,  
Schafft Waffen für den deutschen Jörn.  
Sie ist in jedem Amt zu finden,  
Das Schwerste mag sie überwinden,  
Sie loht nicht nur, doch nicht nur Brot,  
Sie loht die Kessel der Maschinen,  
Sie wehrt an jedem Ort zu dienen,  
Wo Hilfe tut und Arbeit not.

Die Damen der nationalliberalen Herren mögen einander etwas verdugt angesehen haben, was wissen sie von diesen Dingen? Die Mägden unter ihnen mögen sich aber wohl gedacht haben, ob ein Hoch bei einem Festmahl wirklich der richtige Dank für so ungeheure Leistungen ist und ob man nicht lieber zuvor, als man noch „unter Männern“ tagte, auch ein Wort für das politische Recht der Frau hätte finden sollen?

## Parteinachrichten.

### An die Genossinnen!

Der Monat Oktober soll ein allgemeiner Werbemonat für unsere Frauenbewegung sein. Es gilt die Vorbereitungen dazu schleunigst zu treffen. Das Material ist den Organisationsleitungen zugegangen. Sie werden sich mit den am Ort tätigen Genossinnen verständigen, wie die Arbeit am besten durchzuführen ist. Wo das noch nicht geschehen ist, müssen sich unsere tätigen Genossinnen darum bemühen.

Jede Genossin muß für das Gelingen der Sache interessiert werden. Mit einem zur Arbeit aufmunternden Brief muß ihr das Werbematerial (Flugblätter, Broschüren, verschiedene Nummern der „Gleichheit“ und Aufnahmehefte) zugestellt werden. Es ist notwendig, daß unsere Genossinnen diese Schriften selber aufmerksam lesen, daß sie ferner gerade jetzt die Tagesleistungen verfolgen, weil darin wertvolle Beiträge führender Genossinnen und Genossen zur Frauenfrage erkennen werden.

Die Frage: wo und bei wem agitieren wir? ist gewiß nicht schwer zu beantworten. Es stehen viele abseits, die zu uns gehören und gewonnen werden können. Die Arbeiterfrauen, die in der ersten Verwirrung ihre Mitgliedschaft aufgegeben haben, werden, soweit sie erwerbstätig sind, gern wieder die kleinen Beiträge für „Gleichheit“ und Mitgliedschaft im Sozialdemokratischen Verein entrichten. Wenn sie das aus Mangel an Mitteln nicht können, müssen sie von jetzt ab wieder regelmäßig zu unseren Veranstaltungen geladen werden. Bei ihnen gilt es, anzufragen, ebenso bei den Frauen unserer Parteigenossen, soweit sie noch nicht organisiert sind; sie sind durch das Lesen der Parteipresse und durch ihre Männer schon für den Gedanken der politischen Organisation vorbereitet. Anzählige Frauen stehen heute in der Erwerbsarbeit, sie fühlen den Druck der Ausbeutung, ihre Berufs-, Mutter- und Hausfrauenpflichten sind nur unter großen Mühen und persönlichen Opfern und auch dann nur mangelhaft miteinander zu vereinigen. Hier erweist unsern ebenfalls erwerbstätigen Genossen und Genossinnen eine schöne Pflicht.

Zur Hausagitation und für die Werbearbeit in Werkstätten und Betrieb empfiehlt es sich, daß wir das Flugblatt und die „Gleichheit“ abgeben mit der freundlichen Bitte, es doch einmal zu lesen, und daß wir dann nach einigen Tagen mit dem Aufnahmeheft in der Hand noch einmal nachfragen, ob die Freundin oder Kollegin zur Aufnahme in die Partei und zum Abonnement auf die „Gleichheit“ bereit ist.

Essentielle Versammlungen oder Frauen-Mitglieder-versammlungen mit geladenen Gästen (Frauenabende), gut vorbereitete, leisten am besten die gesamte Werbearbeit ein.

Genossinnen, die Arbeit ist notwendig, zeigen wir, daß wir ihrer gewachsen sind!

### Angelika Balabanoff wegen Spionage angeklagt.

Mit einer Reihe anderer Genossen ist auch Angelika Balabanoff, Mitglied des italienischen Parteivorstandes und eifrige Zimmerwälderin, angeklagt worden, weil die Interventionen gegen die allzu lässigen Minister scharf machen und diese offenbar das Bedürfnis haben, sich loszukaufen.

## Letzte Nachrichten.

### Der Luftangriff auf London.

London, 25. September. Reuter meldet amtlich: Das Abwehrgeschützfeuer verzerrt die Gruppe der angreifenden Flugzeuge, die sich gestern abend London näherte. Nur ein, möglicherweise zwei Flugzeuge drangen durch die Abwehrlinie. Nach den bisherigen Meldungen wurden fünfzehn Personen getötet und sechzig verwundet. Der Sachschaden ist unbedeutend.

### Lugburs Heimkehr.

Bern, 25. September. Die Pariser Blätter melden aus Buenos Aires: Graf Lugburs beabsichtigt, sich auf dem spanischen Dampfer Reina Vittoria am 2. Oktober von Buenos Aires nach Barcelona einzuschiffen.

### Gorki aus der „Nowaja Schin“ ausgetreten.

Rotterdam, 25. September. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Maxim Gorki ist aus der Redaktion der Zeitung „Nowaja Schin“ ausgetreten.

London, 25. September. „Central News“ meldet aus Petersburg vom 20. d. M.: Die verhafteten Monarchisten werden trotz der Forderung des Marineministers, sie freizulassen, in der Festung Iboaborg festgehalten. Der revolutionäre Ausschuss in Helsingfors hat die Mörder der Offiziere des Petropawlow-Regiments freigelassen. Die Regierung hat Truppen nach Wiborg und Helsingfors geschickt, um die Auslieferung der an der Ermordung der Offiziere Schuldigen durchzuführen.

### Tscheremissow Oberkommandierender der Nordfront.

Petersburg, 25. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Kommandierende der Südwestfront General Tscheremissow ist zum Oberkommandierenden der Nordfront und zu seinem Nachfolger General Koleschtschenko ernannt worden.

# Gewerkschaftsbewegung

Berlin und Umgegend.

## Forderungen der Bureauangestellten für die Uebergangswirtschaft.

Eine am Montag abgehaltene Versammlung des Verbandes der Bureauangestellten nahm Stellung zu dem am 7. Oktober stattfindenden Bezirkstag ihrer Organisation, der sich unter anderem auch mit den Forderungen beschäftigt wird, welche die Bureauangestellten für die Zeit des Ueberganges aus der Kriegs- in die Friedenswirtschaft stellen.

Ueber dieses Thema sprach Schindler vom Bund der technischen Angestellten. Aus einer umfangreichen Eingabe, welche die Gewerkschaften aller Richtungen gemeinsam mit den Angestelltenverbänden an den Bundesrat und den Reichstag gerichtet haben, trug der Referent die wichtigsten, besonders die auf die Verhältnisse der Angestellten bezüglichen Forderungen vor. Die Angestellten beanspruchten das Recht, daß ihre aus dem Felde zurückkehrenden Kollegen wieder in ihre alten Stellungen eintreten, soweit dies nicht durch die Kriegsfolgen unmöglich geworden ist. Die Erfüllung dieser Forderung bringt es natürlich mit sich, daß viele, namentlich weibliche Angestellte, die jetzt die Stellen der Eingezogenen verließen, nach dem Kriege frei werden. Um ihnen möglichst schnell andere geeignete Beschäftigung zuzuwenden, ist es nötig, daß eine staatlich zentralisierte Arbeitsvermittlung unter Mitwirkung der Gewerkschaften eingerichtet wird. Die Frage, ob die Wiederbeschäftigung eines Angestellten in seiner früheren Stellung unmöglich ist, soll in Streitfällen durch eine Schiedsinstanz entschieden werden. Den Angestellten, welche ihre alte Stellung nicht wieder erhalten können, in derselben aber Ansprüche an eine Pensionskasse des Betriebes erworben hatten, soll die Möglichkeit gegeben werden, sich durch Zahlung einer mäßigen Anerkennungsgebühr die erworbenen Rechte zu sichern. Eine staatliche Arbeitslosenversicherung muß eingerichtet werden, um diejenigen zu unterstützen, welche nicht so leicht nach dem Kriege wieder Beschäftigung finden. Die Kriegsbeschädigten, welche noch nicht arbeitsfähig sind, sollen in Erholungsheimen untergebracht werden, um ihre Arbeitsfähigkeit wiederzugewinnen. Jeder Arbeitgeber soll verpflichtet sein, einen bestimmten Prozentsatz von Kriegsbeschädigten zu beschäftigen. Die Grenze des unpfändbaren Einkommens soll auf mindestens 5000 M. erhöht werden. Die Vorteile, welche das Hilfsdienstgesetz den Arbeitnehmern gebracht hat, sollen auch nach dem Kriege beibehalten werden. Es handelt sich hier besonders um die Betriebsauskünfte und die Schlichtungsinstanzen. Diese Einrichtungen sind für die Angestellten von großer Bedeutung, denn sie haben ihnen den Wert und die Macht der Solidarität, die den Arbeitern längst bekannt ist, erst zum Bewußtsein gebracht. Arbeitssammern, die sozusagen die Krönung der demokratischen Betriebsverfassung bilden, sollen eingerichtet werden. Vor allem müssen die Gewerkschaften von allen ihre Bewegung hemmenden polizeilichen und gesetzlichen Bestimmungen befreit werden. Zum Schluß betonte der Referent, daß alle diese Forderungen nur dann erfüllt werden können, wenn eine starke, die Massen der Angestellten umfassende Organisation dahinter steht.

Dieser Gedanke kam auch in der Diskussion zum Ausdruck. Der Vorsitzende Krüger hob noch hervor, daß nach dem Kriege eine Neuordnung der Gehälter dringend notwendig ist. Während des Krieges haben die Angestellten außer mäßigen Feuerungszulagen keine wirklichen Gehaltssteigerungen erreichen können. Die Forderung angemessener Gehaltsaufbesserungen wird auch nach dem Kriege auf den Widerstand der Unternehmer, seien es Private oder Behörden, stoßen. Aber eine mächtige Organisation der Angestellten wird diesen Widerstand überwinden können.

## Aus dem Kriegsausschuß für das Schneidergewerbe.

Wegen Wasserläden wurde gegen die Firma Leck eine Klage vorgebracht, wonach dieselbe den Heimarbeitern für diese Arbeit einen Lohn von 17 Pf. gewährt und verlangt, daß dieselben die Nähtaten liefern. Wie der Vertreter der Klägerinnen, Knoop, vortrug, hat die Firma früher für die gleiche Arbeit 45 Pf. gezahlt und außerdem die Nähtaten geliefert. Der Kriegsausschuß beschloß, die Spanbauer Arbeitervereine von den außerordentlich niedrigen Löhnen in Kenntnis zu setzen und sie zu bitten, zum nächsten Termin einen Vertreter zu entsenden, der über die von der Arbeitervereine geforderten gezahlten Preise und der für die Arbeiter vorgesehenen Arbeitslöhne unterrichtet ist.

Wegen einer Arbeiterschmärmis, die seitens der Arbeiter darin erblickt wird, daß sie beim Einheitsmantel das Kermisfutter an der

Hand ankafferen müssen, wurde verhandelt und seitens der Vertreter des Bekleidungsamtes eine Nachprüfung zugelassen. Die Beschwerden ließe sich jedenfalls abstellen, da nach der Vorchrift, soweit Arbeiten mit der Maschine gemacht werden können, dies auch geschehen soll.

Das Kaufhaus des Westens war wegen der Forderung nach einer Feuerungszulage vorgeladen und nicht erschienen. Die Annahme der Einladung zum Termin hatte die Firma mit dem Bemerkten, daß sie kein Hilfsdienstpflichtiger Betrieb sei, verteuert. Der Kriegsausschuß stellte indes gleich fest, daß das Kaufhaus des Westens als Hilfsdienstpflichtiger Betrieb anerkannt ist. Außerdem ist es nach den Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes auch unerheblich, ob die Firma bereits als Hilfsdienstpflichtig anerkannt ist oder nicht. Da der Vertreter der Kläger erklärte, seinen Antrag noch ergänzen zu wollen, so wurde die Sache vertagt.

## Industrie und Handel.

### Patriotismus und Produktionsfreude.

Die amerikanische Regierung hat den Stahl- und Eisenproduzenten relativ niedrige Höchstpreise vorgeschrieben: für Kohle 6 Dollars per Bruttotonne gegen 16 Dollars bisher, für Koks 33 Dollars per Bruttotonne gegen 68 Dollars bisher, für Stahlwaren 2,90 Dollars per Zentner gegen 5,50 Dollars bisher und für Formeisen 3 Dollars gegen 6 Dollars bisher.

Die amerikanische Regierung hat damit versucht, Höchstpreise festzusetzen, die wesentlich niedriger sind als die bisher im freien Verkehr erzielten Preise. Die deutsche Regierung ist bekanntlich niemals so scharf gegen die Kohlen- und Stahlproduzenten vorgegangen, sondern hat sich nur bemüht, durch Höchstpreise ein weiteres Steigen der im freien Handel erzielten Preise zu verlangsamen, und sich schwerer gehütet, die „Produktionsfreude“ der deutschen Kapitalisten durch Beschränkung auf Friedensgewinne zu dämpfen. Man kann nun mit Spannung zusehen, ob der amerikanische Produzent seine Produktionsfreude trotz der verhältnismäßig niedrigen Preise nicht verliert und ob er patriotischer als sein deutscher Kollege ist.

Inzwischen sind die Kohlen- und Eisenproduzenten in Deutschland eifrig dabei, die Preise wieder in die Höhe zu treiben. Die deutschen Eisenpreise sind so hoch, und die Gewinne aller Eisenwerke so ungeheuer, daß kein Mensch eine Erhöhung der Eisenpreise rechtfertigen könnte. Darum ist man auf die Idee verfallen, eine Erhöhung der Kohlenpreise durchzuführen, die automatisch eine Erhöhung der Eisen- und Stahlpreise nach sich zieht. Der „Volkswirtschaftler“ berichtet, daß das Kriegsamt versucht, noch heroischen Widerstand zu leisten:

Die Verhandlungen der Werke mit dem Kriegsamt über die Erhaltung der Verkaufspreise für das vierte Quartal sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Die Entscheidung wird erst in den letzten Tagen des Monats fallen. Da angenommen werden darf, daß die Kohlenpreise, soweit es sich um Industrie- und Eisenkohle handelt, den von den Werken beantragten Aufschlag erfahren werden (um etwa 1 1/2 - 2 M. per Tonne) wird eine Erhöhung der Preise für die verschiedenen Eisenarten sich nicht umgehen lassen. Ueber die Höhe des Aufschlages gehen allerdings die Meinungen zwischen den Werken und den behördlichen Stellen noch sehr auseinander.

Es würde für alle beteiligten Behörden, sofern sie nicht aus irgend welchen Motiven eine Preiserhöhung gern und freudig bewilligen, eine wahre Erleichterung sein, wenn der Reichstag die unverschämten Preisforderer einmal gründlich in ihre Schranken zurückweisen würde. Erst die letzten Tage haben wieder fabelhafte Ausschüsse gebracht, so von Deutsch-Luxemburg, der Mannesmann-Röhren-Werke oder der Laurahütte. Diese hat ihren Rohgewinn von 11,4 auf 18,9 Millionen Mark und ihre Dividende von 10 auf 12 Proz. steigern können. Ein anderes schlagendes Beispiel sind die Eisenwerke Gagetou A.-G., die ihre Dividende von 10 auf 24 Proz. erhöhten.

### Verbesserung für die Kriegsanleihe.

In der großen Kundgebung der deutschen Wirtschaftskräfte für die siebente Kriegsanleihe am Freitag, den 28. September, abends 8 Uhr, im Circus Dutsch, werden neben

Parlamentariern und Vertretern der großen Wirtschaftsgruppen der Herr Staatssekretär des Reiches Graf v. Helldorf und der Vorsitzende des deutschen Städtetages Herr Oberbürgermeister Bernuth sprechen.

Eintrittskarten sind noch bei den einladenden Verbänden und auf der Geschäftsstelle, Dorotheenstr. 36 (Fernsprecher: Zentrum 10 882), zu haben.

## Soziales.

### Kriegswirtschaftliche Erfahrungen des städtischen Arbeitsnachweises Charlottenburg.

Wie wir dem Jahresbericht 1916/17 entnehmen, wurden für die städtischen Betriebe 855 offene Stellen angemeldet, von denen 706 besetzt werden konnten. Die Besetzung dieser Stellen war vielfach schwierig, da die gezahlten Löhne oft hinter den in Privatbetrieben gezahlten Löhnen zurückblieben.

Die Zahl der zur Arbeitsvermittlung überwiesenen Kriegsbeschädigten betrug 457. Arbeit nachgewiesen erhielten 318. Von diesen wurden 94 wieder ihrem früheren Beruf zugeführt. Von den Arbeitsuchenden waren 55 Kaufleute und Bureauangestellte, 130 Handwerker, 17 Gärtner bzw. Gartenarbeiter, 85 Fabrikarbeiter, 19 Kutscher bzw. Hausdiener, 124 ungelernete Arbeiter und 21 gehörten zu den freien Berufen.

Für den Vaterländischen Hilfsdienst meldeten sich 278 Personen, von denen 157 in Stellung gebracht werden konnten. Die Mehrzahl der sich meldenden Personen gehörte dem Kaufmannsberufe und den freien Berufen, wie Schauspieler, Musiker, Kunstmaler, Privatgelehrter an. Ein Teil waren selbständige Handwerker, Architekten und Baumeister, ferner noch Ruhegehaltsempfänger, Arbeiterinvaliden und auch Schüler höherer Lehranstalten. Es war teilweise sehr schwierig, geeignete Stellen ausfindig zu machen.

Die Vermittlung von Rührerinnen hat in diesem Jahre einen Rückgang erfahren. Die Ursache für die Verringerung der offenen Stellen ist in einem sich ständig fühlbarer machenden Rohstoffmangel zu suchen, während sich der Rückgang in der Zahl der Stellensuche teilweise dadurch erklärt, daß ein Teil der früher mit Heimarbeit beschäftigten Arbeiterinnen den Verdienst nicht mehr braucht, weil die Männer für Rüstungsarbeiten rekrutiert, aus dem Felde zurückgekehrt sind, teilweise dadurch, daß viele andere Frauen Arbeit in der Munitionsindustrie angenehmer vorgezogen haben.

Die Vermittlung von Anfangsstellen für Dienstboten hat in diesem Jahre einen weiteren Rückgang erfahren. Die offenen Stellen haben sich im Gegenfuge zum Vorjahre allerdings nicht weiter vermindert, dagegen ist die Zahl der Stellensuchenden von 147 auf 70 zurückgegangen. Während im Vorjahre die Eltern Reklamationen zeigten, die Kinder in Dienst zu geben, um sie bezüglich der Ernährung besser zu versorgen, so vertragen die Mütter in diesem Jahre allgemein den Standpunkt, daß die Dienstboten jetzt auch nicht mehr in der Lage seien, ihre Dienstboten ausreichend zu ernähren, und daß sie es deshalb vorgezogen, die Töchter einer anderen Arbeit zuzuführen, die wenigstens von Anfang an einen größeren Verdienst bietet.

Die Schwierigkeiten bei der Lehrstellenvermittlung waren auch im Berichtsjahre wieder dadurch groß, daß die zur Entlassung kommenden Anaben noch mehr wie früher dazu neigten, Stellen in Betrieben als jugendliche Arbeiter anzunehmen. Diese Neigung fand auch darin wieder erhöhten Reiz, daß die Verdienstmöglichkeiten für jugendliche Kräfte größer geworden sind und die Bezahlung für solche Arbeit eine gute ist. Es muß aber auch in Betracht gezogen werden, daß bei den teuren Lebensmittelverhältnissen die zur Entlassung kommenden Anaben gezwungen sind, möglichst viel zum Unterhalt des Haushaltes beizutragen. Andererseits waren aber auch häufig geeignete Lehrstellen nicht zu ermitteln, da viele Lehrmeister zum Ozeanendienst einberufen sind. Auch die Schwierigkeiten, Lehrlinge in Berufen außerhalb des Metallgewerbes unterzubringen, bestehen nach wie vor. Erwähnenswert ist, daß in diesem Jahre die Lehrstellen im Badergewerbe ohne Schwierigkeiten besetzt werden konnten, während es in früheren Jahren kaum möglich war, Lehrlinge hierfür zu finden. Dieser Umschlag ist wohl zum Teil auf die Lebensmittelverhältnisse, zum Teil wohl auf den Fortfall der Nacharbeit zurückzuführen.

Verantwortlich für Vorkill: Erich Küster, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Kaufmann; für Inserate: Th. Gluck, Berlin. Druck u. Verlag: Hermanns Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. **Blatt 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.**

# Die richtige Quelle



## C & A

für Damen-Kleidung zu fernen ist doppelt wichtig, in der heutigen Zeit, da es heißt: „Wenig laufen aber das wenige richtig!“

Königsstr. 33      Chausseest. 113  
Im Hofhof gegenüber      Dem Cottaer Hofhof

Sonntags geschlossen!

**Cigarren, Cigaretten, Raftabake**  
 Engros  
 F. Ernst Borch, Hansenstr. 21.  
**Alkohol-Getränke**  
**Franz Abraham**  
 Hans-Kosina-u. Römertrank-Kell.  
 C. 25 Pariser Str. 1a, Fernsp. Kgl. 12708  
**Bade-Anstalten**  
**Neukölln**  
 Anzengruberstr. 25.  
**Central-Bad**  
 Köpenickerstr. 92  
**Diana-Bad**  
 sämtliche Bäder.  
**Passage-Bad**  
 Kottbuser-Damm 79.  
**Reform-Bad, Wiener Str. 66.**  
 Bäder- u. Konditorien  
**Oskar Hanke's Brotbäck.**  
 75 Geschäfte  
 in allen Stadtteilen Berlins  
 sowie in Neukölln u. Treptow  
**Gegründet 1892.**  
 F. Kiewewetter, Schilddammstr. 14.  
 S. Meier, Grünbergstr. 27.

**Erscheint 2 mal wöchentlich.**  
 Otto Wolff, Treptow, Kröllstr. 16  
 Zachar, Gr.-Lichterf., Chausseest. 51a  
**Bandagen, Gummiw.**  
 R. Banke, Oranienstr. 96.  
 E. Kraus, Köpenickerstr. 38.  
 A. E. Lange, Brunnenstr. 166  
**Butter, Eier, Käse**  
**Wilhelm Göbel**  
 25 eigene Filialen.  
**Gebrüder Manns**  
 48 eigene Detailgeschäfte  
**Schröter, R.**  
 43 Verkaufsstellen 43  
**Uhly & Wolfram**

**Bezugsquellen-Verzeichnis.**

**August Holtz** 14 Detail-Geschäfte.  
**Bierbrauerei, Bierhandl.**  
**Brauerei Bötzow**  
 empfiehlt  
**Qualitätsbiere**  
 ersten Ranges.  
**Münchener Brauhaus**  
 Berlin und Oranienburg  
**Trinkt Wanninger Bier!**  
**Weissbier, C. Breithaupt,**  
 Faltsandstr. 97 Tel. Kgl. 2081, 2082  
**Drogen und Farben**  
 Werder-Drogerie, Britz, Bahndammstr. 4a

**Essigfabriken**  
**Timmer-Essig**  
 überall erhältlich!  
**Fleisch- u. Wurstw.**  
**W. Beck**  
 Inh.: Herm. Gerbsch  
 Charlottenburg, Berlinerstr. 68-69  
 Fleisch- und Wurstwarenfabrik  
 Willy Gericks, Palaststr. 21  
 Otto Koegel, Alte Jacobstr. 24.  
**Herrn- u. Knabenstr.**  
**J. Baer**  
 Badstr. 20, Ecke  
 Prinzen-Allee  
**Leske & Sipeckel, Seilstr. 11/12/7**  
**Fabisch & Co.** Eckhaus Linienstr. 3  
**Kolonialwaren**  
 Adam Schmitz, Schillingstr. 11.

**Eisen, Stahl, Waffen, Werkz.**  
 Carl Jung, Stromstr. 31.  
 Köhmann, P.-Müllerstr. 40b, E. Post  
**Mahlhandlungen**  
**Bethke, Georg,**  
 Kottbuserstr. 44  
 Suhlstr. 11, Kaiser-Friedr.  
 Str. 44, Wasserstr. 189, Friedrichstr. 21  
 Treptow, Grün-Str. 44.  
**Gaede, Otto** Charlottenburg.  
 Wrangelstr. 75  
**F. W. Sichter** Ecke Cuvrystr.  
**Nähmaschinen**  
**Bellmann, E.** Gollnowstr. 25  
**Singer Nähmaschinen**  
 Läden in allen Stadtteilen.

**Unternehmende Geschäfte empfehlen sich b. Einkauf.**

**Hüte, Hülsen, Pelzwaren**  
**Vester, E.** Kottbuser-Damm 18/19  
**Kurz-, Weiß-, Wollw., Trikotag.**  
**Hermann Meyer, Nollubrunnerstr. 11**  
**Photogr. Apparate**  
**M. Albrecht** 50, Kottbuserstr. 3.  
 auch Gollnowstr. 11  
**Weine, Liköre, Fruchtsäfte**  
**Hugo Boling**  
 40 Filialen in allen Stadtteilen.  
**Herm. Meyer & Co.** A.G.  
 ca. 550 Verkaufsstell. Gr.-Berl.

**Optiker, Mechaniker**  
 Schabert, Carl, Nollubrunnerstr. 14  
**Schreibwaren**  
 O. Frochnow, Nollubrunnerstr. 41  
**Uhren u. Goldwaren**  
 Lehmann, Alb., Frankf. Allee 40  
**Versicherungen**  
**„Deutschland“ Berlin**  
 Arbeiterversicherung - Schützen-  
 Bierkassenversicherung, Straße 2.  
**Spannau**  
 Schützenstr. 11, Villa, W. 11.

**Meierei C. Bolle**  
 A.-G.  
 Berlin N.W. 21, Alt Moabit  
 98/103 u.  
 Ältester und grösster  
 Milchwirtschaftlicher  
 Grossbetrieb  
**Optiker, Mechaniker**  
 Schabert, Carl, Nollubrunnerstr. 14  
**Schreibwaren**  
 O. Frochnow, Nollubrunnerstr. 41  
**Uhren u. Goldwaren**  
 Lehmann, Alb., Frankf. Allee 40  
**Versicherungen**  
**„Deutschland“ Berlin**  
 Arbeiterversicherung - Schützen-  
 Bierkassenversicherung, Straße 2.  
**Spannau**  
 Schützenstr. 11, Villa, W. 11.

## Groß-Berlin

### Aus dem Hauptauschuß der Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde berichtet, daß bis zum 31. August 1917 von der Berliner Kriegsbeschädigten-Fürsorge 22 629 Fälle bearbeitet worden sind. Davon sind zum Abschluß gebracht worden: 24 829 Fälle, so daß am 1. September 1917 noch 8900 Fälle in Bearbeitung sich befinden. Bis zu diesem Zeitpunkt waren durch die Berufsberatung 11 096 Fälle gegangen. Zur Arbeitsvermittlung wurden 4200 überwiesen, zur Umschulung und Ausbildung 2305, zur ärztlichen Behandlung, zur Kur, Krankenhaus-, Heimstättenbehandlung 886 Fälle.

Es wurde beschlossen, bei den städtischen Behörden erneut um die Bewilligung von 200 000 M. für die Zwecke der Kriegsbeschädigtenfürsorge nachzusuchen. Die dem Ausschuss zur Verfügung stehenden Mittel sind in Höhe von 448 059 M. bis auf 14 406 M. verbraucht worden. Die Hauptausgaben sind für Berufsausbildung, Honorare, Lehrmittel, Werkstatteinrichtung 130 707 M., Nachbehandlung, Kurkosten 36 790 M., an Barunterstützung 83 900 M. und für Verwaltungslohn, Einrichtung des Arbeitsnachweises, Auskunftsstelle usw. 158 726 M. Von Seiten des Reiches sind dem Ausschuss 164 820 M. überwiesen worden. Von Seiten des Kammerers wurde die Frage aufgeworfen, ob, da doch die Arbeiten des Kriegsausschusses noch lange Zeit nach Kriegsende weitergeführt werden müßten, es nicht angebracht sei, die dem Ausschuss zu überweisenden Beträge aus laufenden Mitteln bewilligen zu lassen. Hiergegen wurde eingemeldet, daß es sich um Kriegswohlfahrtsmaßnahmen handelt, die in erster Linie vom Reich zu tragen, von der Stadt zunächst nur zu verauslagten wären.

Es wurde darüber Beschwerde geführt, daß die städtischen Verwaltungen in ihren Büros Kriegsblinde nicht zur Beschäftigung zulassen. Herr Professor Dr. Siler berichtete, daß von den von ihm ausgebildeten Kriegsblinden bereits 26 in dauernder guter Stellung untergebracht wären und daß die Arbeitgeber voll des Lobes über die Verwendbarkeit der Blinden seien. Das, was beim Privatunternehmer möglich sei, müßte auch in den städtischen Büros durchzuführen sein. Der Ausschuss beschloß, an den Magistrat das Ersuchen zu richten, dafür Sorge zu tragen, daß in einigen städtischen Büros Kriegsblinde eingestellt werden.

Mlage wurde erneut darüber geführt, daß bei Anträgen auf Uebernahme des Heilverfahrens lungenerkrankter Kriegsteilnehmer an die Landesversicherungsanstalt die Bearbeitung der Fälle überaus lange Zeit in Anspruch nehme. In dringenden Fällen müsse der Ausschuss das Recht haben, das Heilverfahren einzuleiten, während nachträglich die Landesversicherungsanstalt die Kosten übernehmen müßte. Hiergegen wandte sich der Vertreter der Landesversicherungsanstalt. Die Anstalt könne nur diejenigen Fälle übernehmen, in denen die Vertrauensärzte der Anstalt einen voraussichtlichen Erfolg für angebracht halten. Aussichtlose Fälle zu übernehmen sei die Anstalt nicht in der Lage. So notwendig und dringend die Isolierung der Lungenerkrankten sei, so seien doch die vorhandenen Einrichtungen als ausreichend nicht anzusehen. Besondere Krankenanstalten zu errichten wäre notwendig.

Eine Debatte entspann sich darüber, ob es notwendig sei, gesetzgeberische Maßnahmen zu ergreifen, wonach Arbeitgeber, die mindestens 50 Arbeiter beschäftigen, verpflichtet sind, auf je 50 Beschäftigte je einen Kriegsbeschädigten in Arbeit zu nehmen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Die vom Ausschuss bereits beschlossene Ausstellung für Aus- und Weiterbildung der Kriegsbeschädigten soll möglichst am 6. November im Schulbaue Langestraße eröffnet werden. Diese Ausstellung soll hauptsächlich dazu dienen, den Kriegsverletzten und den Arbeitgebern die Verwendungsmöglichkeiten des Kriegsbeschädigten in den einzelnen Berufen zu zeigen.

### Erhöhung der Gaspreise.

Der Stadtverordneten-Ausschuß zur Vorbereitung der Magistratsvorlage über die Erhöhung der Gaspreise der städtischen Gaswerke in Berlin hat Montagabend unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Kaufmanns Gronewaldt die Vorlage unverändert angenommen. Es soll schon am nächsten Donnerstag im Plenum der Stadtverordnetenversammlung über die Ausschussberatungen berichtet werden, damit die Preisserhöhung unverzüglich zum Beschluß erhoben werden kann. Es bleibt also dabei, daß der Gaspreis von 16 Pf. von dem Tage ab, an dem im Laufe des Monats die Gasmeserbestände aufgenommen werden, auf 20 Pf. für ein Kubikmeter erhöht wird. Von den Automaten und den kleinen Gasabnehmern mit einem Jahresverbrauch unter 365 Kubikmeter werden 2 Pf. dieses Preises nicht erhoben, so daß diesen nur 18 Pf. pro Kubikmeter in Rechnung gestellt werden.

### Der Reichskanzler und die englische Gasgesellschaft.

Auf den Antrag, welchen in Sachen der englischen Gasgesellschaft die Städte Berlin, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf und die Landgemeinden Berlin-Steglitz, Lichterfelde, Friedmann, Mariendorf, Neuland, Santhof und Mariensfeld an den Reichskanzler und die preussischen Minister gerichtet haben, um eine Abänderung des Ausschreibens vom 29. August d. J. zu erwirken, hat der Reichskanzler die antragstellenden Gemeinden wissen lassen, daß er eine Prüfung ihrer Vorschläge angeordnet habe. Die Gemeinden halten sich danach einer neuen Entscheidung gewärtig.

### Berliner Lebensmittel.

Der Magistrat macht bekannt, daß die Kartoffeln für die nächste Woche mit 7 Pfund auf den Kopf bereits von heute ab in den Kleinhandelsgeschäften entnommen werden dürfen.

Zugleich wendet sich der Magistrat in einer Säulenbekanntmachung an die Einwohner Berlins und fordert sie dringend auf, ihren Kartoffelbedarf für die laufende Woche sofort und für die folgende Woche vom Mittwoch ab bis zum Ende der Woche abzunehmen, da es unbedingt erforderlich ist, daß die jetzt auf den Eingangsbahnhöfen reichlich einlaufenden Kartoffeln schnell abgenommen werden und zur Verteilung gelangen und so Raum für die immer wieder neu einrollenden Mengen geschaffen wird, damit eine Verstopfung der Bahnhöfe und eine Störung der Zufuhr, die für die Lebensmittelversorgung Berlins von unheilvollen Folgen sein könnte, auf jeden Fall vermieden wird. Die vom 1. Oktober ab gültigen Kartoffelkarten befinden sich bereits in den Händen der Hauswirte und werden bis heute an jeden Einwohner zur Ausgabe gelangt sein.

Keine Verkürzung der Straßenbahnlinien nach Tempelhof. Im Groß-Berliner Süden, insbesondere in Tempelhof und Mariendorf, ist die Nachricht verbreitet worden, daß die Linien 70 und 73 verkürzt und die Linie 96 in den Mittagsstunden nur über den Beldingbühlplatz statt durch die Französische Straße in der Schleife gefahren werden würden. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, entbehrt diese Nachricht jeder Begründung.

Das heutige Volkskonzert des Bühlarmonischen Orchesters findet im Stadttheater Roßau, Alt Roßau 47/48, statt. Beginn des Konzerts 8 Uhr. Eintrittspreise 20 Pf., Kasseneröffnung 7 Uhr.

Falsche Kriminalbeamte, die es auf die Erbeutung von Lebensmitteln abgesehen haben, sind hier in Berlin aufgetreten. So wurde dieser Tage in der Gegend des Alexanderplatzes eine Frau, die mit mehreren Valets eben aus dem Bahnhof Alexanderplatz eingetroffen war, von zwei Männern angehalten, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und auch irgendeine Erkennungsmarke vor-

zeigten. Die angeblichen Beamten erklärten, mit der Beschlagnahme gehämterter Lebensmittel beauftragt zu sein und forderten die Frau auf, mit ihnen in eine Seitenstraße zu kommen, da sie ihr Gepäck durchsuchen und sie zu diesem Zweck nach einem Polizeirevier führen müßten. Die Frau, der die Männer verdächtig erschienen, schlug jedoch Färs, so daß sich bald eine große Menschenmenge anlangte. Als die Frau nun verlangte, nach dem nahen Polizeipräsidium geführt zu werden, um dort erst einmal festzustellen, ob sie es überhaupt wirklich mit Kriminalbeamten zu tun habe, machten sich die beiden Männer plötzlich schleunigst aus dem Staube. Leider gelang es ihnen auch zu entkommen.



## Nicht Mut- nicht Opfer Sinn, nur ein bischen gesunder Menschenverstand!

Die Zeichnung der Kriegs-  
anleihe ist jetzt für jeden  
einzelnen ein Gebot der  
Selbsterhaltung! — Denn:  
ein guter Erfolg ist die  
Brücke zum Frieden —  
ein schlechtes Ergebnis  
verlängert den Krieg!

Darum zeichne!



Versteht? Seit einigen Tagen ist die 12jährige Katharina Wolf aus der Jägerstr. 42 in Neuland verschwunden. Es wird vermutet, daß das für sein Alter kräftig entwickelte Mädchen in schlechte Hände geraten ist und verborgen gehalten wird. Die Vermisste ist blond, hat blaue Augen; sie trug einen blauen Rock.

Charlottenburg. Verteuerung der Massenpeisung. In Uebereinstimmung mit Berlin wird vom 1. Oktober ab der Preis für eine ganze Portion Essen von 40 Pf. auf 50 Pf. und für eine halbe Portion von 20 Pf. auf 25 Pf. erhöht. Die Preise sollen bereits bei der Anmeldung am Freitag, den 28., für die Woche vom Montag, den 1. Oktober ab erhoben werden.

Fleischartenumsatz. Mit Beginn der neuen Fleischartenperiode wird erneut der Umtausch der Fleischarten statifinden, und zwar werden auf eine Vollfleischkarte 250 Gramm mehthaltige Nahrungsmittel, und für eine Kinderfleischkarte 125 Gramm der genannten Nahrungsmittel gewährt. Es werden nur die vollen Reichfleischarten umgetauscht. Der Umtausch der Fleischarten findet nur vom 1. bis 6. Oktober buchstaben- und tageweise geordnet von 8 $\frac{1}{2}$  bis 3 Uhr gegen Vorlage der Familienausweis-karte statt. Um eine glatte Abwicklung des Umtauschgeschäfts vorzunehmen zu können, wird besonders darauf hingewiesen, daß die für die einzelnen Buchstaben bestimmten Tage für den Umtausch auch genau innegehalten werden müssen. Für einen Haushalt dürfen nicht mehr als höchstens 5 Fleischarten umgetauscht werden. Die mehthaltigen Nahrungsmittel können in den 36, in verschiedenen Stadtteilen gelegenen, durch einen Ausschuss äußerlich kennlich gemachten städtischen Verkaufsstellen gegen Abgabe der Bezugskarten entnommen werden. Der Umtausch erfolgt jedesmal für die Dauer der Fleischartenperiode. Einfindung durch die Post ist zu vermeiden, da verlorengegangene Fleischarten nicht ersetzt werden.

Neuland. Eine neue Zweigstelle der städtischen Sparkasse wird am 1. Oktober in dem Hause Hasenheide Nr. 61/62 am Kaiser-Friedrichplatz eröffnet.

Leigwarenverteilung. Vom Donnerstag, den 27. September, bis Mittwoch, den 3. Oktober, dürfen in denjenigen Geschäften, in welchen die Anmeldung zum Bezuge von Kolonialwaren erfolgt ist, auf Abschnitt 60 der Lebensmittelkarte 125 Gramm Leigwaren entnommen werden. Der Verkaufspreis beträgt für 500 Gramm Leigwaren aus 75prozentigem Mehl 50 Pf.

Städtischer Vortragabend. Dienstag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, veranstaltet die Stadtgemeinde Neuland in der Aula der Realschule, Bodestra. 34—41, den ersten diesjährigen volkstümlichen Vortragabend. Direktor Dr. Strömann wird über „Land und Leute in Schwabwald“ sprechen. Der Vortrag ist mit zahlreichen Lichtbildern ausgestattet. — Blagoloten einschließlich Gorderobe a 20 Pf. sind vom 26. September ab im Rathaus, Zimmer 210,

von 9—3 Uhr, sowie in beschränktem Maße an der Abendkasse am Vortragstage von 7 $\frac{1}{2}$  Uhr ab erhältlich.

Tempelhof. Lebensmittel. In der laufenden Woche gelangen zur Ausgabe: 5 Pfund Kartoffeln auf die Abschnitte 74 a bis 6 der Kartoffelkarte und 2 Pfund auf Abschnitt 54 der Lebensmittelkarte. Militärlieferanten sind berechtigt, auf jeden Abschnitt ihrer Kartoffelkarte  $\frac{1}{2}$  Pfund Kartoffeln zu entnehmen. Ferner werden verteilt: 1 Pfund Kirschkorn (Preis 55 Pf.) auf Abschnitt 48 der Lebensmittelkarte für die Nummern 8010—13003, der bis 27. d. Mis. aus den sechs bekanntgegebenen Geschäften entnommen werden muß; ein Ei auf Abschnitt 9 der Eierkarte für 90 Proz. der Bevölkerung;  $\frac{1}{2}$  Pfund Haferflocken auf Abschnitt 56 der Lebensmittelkarte; auf Abschnitt 52 der Lebensmittelkarte kann noch bis zum 27. September ein Valet Lebkuchen zum Preise von 50 Pf. aus den bekanntgegebenen Geschäften bezogen werden.

Lichtenberg. Eierverteilung. Auf Abschnitt 81 der Eierkarte wird ein Ei a 80 Pf. verabfolgt.

Cöpenick. Fabrikation städtischer Kolobriketts. Das Gaswert nimmt die Herstellung von Kolobriketts auf, die aus Kolgras und Weh bestehen. Die Gasanstalt hat noch Gras von benachbarten Gaswerken zugekauft und hofft diesen Winter 40 000 Zentner Brennmaterial für die Bevölkerung zu liefern.

Teeröhagen-Neerdersdorf. Eigenartiges Verhalten eines Gemeindevorsteher. Die überaus mangelhafte Lebensmittelbeschaffung durch die Gemeinde führte in der letzten Gemeindevertretersitzung zu lebhaften Auseinandersetzungen. Der allgemeinen Mißstimmung der Einwohnerlichkeit Rechnung tragend, hatte die Lebensmittelkommission beantragt, den Aufbewahrungsort der Lebensmittel aus den völlig ungeeigneten Räumlichkeiten im Hause des Gemeindevorsteher nach besser geeigneten, zurzeit unbenutzten Räumen im neuen Schulhause zu verlegen. Zugleich sollte das bisher für die Aufbewahrung gezahlte Lagergeld in Fortfall kommen, dagegen den bei der Verteilung der Lebensmittel tätigen Personen für ihre Mühewaltung eine Entschädigung von 1,50 M. pro Tag zugewilligt werden. Genosse Urbat wies besonders darauf hin, daß durch unsachgemäße Aufbewahrung die Lebensmittel dem Verderben preisgegeben würden, was des öfteren zu lebhaften Klagen sowohl der Geschäftleute wie auch der Einwohner geführt habe. Der Antrag der Lebensmittelkommission wurde auch mit großer Majorität zum Beschluß erhoben. Soweit wäre nun alles in Ordnung, wenn nur der Herr Gemeindevorsteher nicht wäre. Bereits am Tage nach der Sitzung ging den Gemeindevorsetzern ein Schreiben zu, dessen Inhalt in dürren Worten befaßt, daß der genannte Herr, gestützt auf § 88 der Landgemeindeordnung, die Ausführung obiger Beschlüsse der Gemeindevertretung aussetzt, weil dieselben „nach seiner Ansicht das Gemeinwohl bezw. Gemeindeinteresse verletzen“. Das Gros der Einwohner wird allerdings nicht begreifen, inwiefern die Beschaffung geeigneter Aufbewahrungsräume und die Ersparrung des Lagergeldes das Gemeinwohl bezw. das Gemeindeinteresse verletz. Die vorgefetzte Behörde des Gemeindevorsteher läte vielleicht gut daran, dem eigenartigen Gebahren des Herrn etwas mehr Beachtung zu schenken.

Eigenartig muß es auch berühren, daß der Gemeindevorsteher trotz mehrfach geäußerten Verlangens der Lebensmittelkommission, dieser jede Einsichtnahme in die Bücher verweigert resp. jede Kontrolle unmöglich macht. Selbst für den ersten Schöffen, der doch über alle Vorgänge informiert sein müßte, bleibt die Lebensmittelbeschaffung und Verteilung ein undurchdringliches Geheimnis. Die Lebensmittelbeschaffung gibt auch abgesehen von den erwähnten Mißständen zu lebhaftesten Klagen begründeten Anlaß. Die Einwohner müssen aufreiben sein, in wochenlangen Zwischenräumen hin und wieder einmal einen Suppenwürfel oder für 8 Pf. Gruppen oder gar für 5 Pf. Griech zu erwischen. Eier und verschiedene andere Nahrungsmittel, die in anderen Gemeinden regelmäßig zur Verteilung gelangen, sind in unserem Ort noch niemals zur Ausgabe gelangt. Für alle noch so begründeten Beschwerden ist der Gemeindevorsteher absolut unzugänglich. Ja, die Beschwerdeführer laufen Gefahr, obendrein Grobheiten einstecken zu müssen. Infolgedessen hat eine starke Unzufriedenheit plattgegriffen, die sich nicht etwa nur auf die Arbeiterkreise beschränkt, sondern gleichmäßig in allen Kreisen der Einwohnerschaft zu finden ist.

## Gerichtszeitung.

Nach 16 Jahren. Mit Straftaten, die im Jahre 1901 begangen worden sind, haite sich die 7. Strafkammer des Landgerichts I zu beschäftigen. Der Wärter Georg Schlichting-Sprung ist im Oktober 1901 von der 7. Strafkammer des Landgerichts I wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren, sowie wegen Widerstandes und Sachbeschädigung zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Er hatte in dem damaligen Verhandlungstermin einen Lobtsichtsanzug, und es kamen Dinge zur Sprache, die auf einen anomalen Geisteszustand des Angeklagten hinzuweisen schienen. Ueber den Geisteszustand wurden der damalige Gerichtsarzt, jetzt in Königsberg wohnende Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Puppe und der Prof. Dr. Koeppe gutachtlich geäußert. Die vom Angeklagten eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Während der Angeklagte im Gefängnis saß, machten sich aber doch Bedenken gegen die geistige Gesundheit des Angeklagten geltend und Prof. Dr. Puppe äußerte sich gutachtlich dahin, daß Sprung voraussichtlich schon zur Zeit der Begehung der Tat für diese nicht verantwortlich gemacht werden könne, während Prof. Dr. Koeppe zwar eine abnormale Geistesrichtung des Angeklagten zugab, aber doch nicht den § 51 St.G.B. für anwendbar erklärte. Im weiteren Verlaufe ergab sich die Notwendigkeit, den Angeklagten in Irrenanstalten unterzubringen, wo er nun diese Jahre verlebt hat, bis er von den Ärzten als verhandlungsfähig erklärt worden ist. Nunmehr berichtet er die Wiedererfassung des Verfahrens, und es wurde beschlossen, nochmals Herrn Prof. Dr. Puppe und Herrn Prof. Dr. Koeppe zu hören. Letzterer ist aber inzwischen verstorben. Prof. Dr. Puppe hielt sein ausführlich begründetes Gutachten, wonach der Angeklagte zur Zeit der Tat geisteskrank gewesen sei, aufrecht. Im Verhandlungstermin konnten die zur Tatfrage vernommenen Zeugen sich auf die Vorgänge im Jahre 1901 nicht mehr besinnen. Der Staatsanwalt beantragte, das erste Urteil, aufrechtzuverhalten. Der Gerichtshof kam aber unter Aufhebung dieses Urteils zur Freisprechung, indem er einerseits berücksichtigte, daß ein Tatbestand nicht mehr festgestellt werden kann, andererseits aber das wohlbegründete Gutachten des Prof. Dr. Puppe für den Gerichtshof ausschlaggebend sein mußte.

„Vollmilch“ mit 200 Prozent Wasser! Im Milch, die kaum noch Ähnlichkeit mit diesem Produkt besaß, handelte es sich bei einer Milchverfälschung, die die Händlerin Ida Pipprecht aus Neuland wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor die 1. Strafkammer des Landgerichts II führte. In der Milch, die in dem Geschäft der Angeklagten als „Vollmilch“ verkauft worden war, waren 200 Prozent Wasser festgestellt worden. Gerade mit Rücksicht auf den ganz außerordentlich hohen Prozentfuß, bei dem von Milch gar nicht mehr die Rede sein konnte, kam das Neuländer Schöffengericht zur Annahme einer vorliegenden Fahrlässigkeit, weil es ganz undenkbar sei, daß ein halbwegs vernünftiger Mensch es wagen würde, eine derartige Flüssigkeit als Vollmilch zu verkaufen. So hatte auch der auf dem Gebiete der Milchplautschereien sehr erfahrene Wachtmeister Leisewitz befunden, daß hier nur ein Versehen vorliegen könne. Er führte es darauf zurück, daß infolge der starken Kälte zur fraglichen Zeit die vollen Milchfässer häufig gefroren waren und die Milchhändler zum Aufstauen, da die Kund-



## Nach vier Monaten.

Eine wahre Begebenheit, erzählt von Otto Passarge (im Felde). (Schluß)

Die Dunkelheit hatte unsere drei aber doch noch auf ihrem Streifzuge überrascht und der Mond blinzelte schon durch den dunklen Wald, als sie in dem Dorfe ankamen. Sofort suchten sie die Kommandantur auf. Von ihrem Rittmeister hatten sie aber auch ein Schriftstück mitbekommen, daß sie überall, wo sie sich meldeten, aufgenommen werden mußten, und wenn sie etwas benötigten, ihnen in jeder Weise Beistand geleistet werden müsse. Sie sahen ab, klopfen an und ein alter Feldwebel ließ sie ein.

Liedle liebte es nicht, von seiner Arbeit viel Redens zu machen, und bald sah sie — der alte Feldwebel in der Mitte — um einen Tisch herum und schmiedeten Pläne. Draußen in der Küche wurde schnell etwas Schmafftisches zusammengelocht und der Wagen kam nach langen Hungerqualen zu seinem Recht, denn ihr Vorrat war längst auf.

Vor allem wollten sie nun erst einmal ausklaffen. Wenn sie auch inzwischen dann und wann ein Nickerchen gemacht hatten, so war es doch keine richtige Ruhe. Kaum hatten sie sich hingelegt, so waren sie auch schon im tiefsten Schlaf verfallen.

Am anderen Morgen ging die Reise weiter. Der alte Feldwebel begleitete sie bis zur Züre, wünschte noch guten Erfolg und legte ihnen noch ans Herz, wenn sie etwas brauchten, sollte ihnen alles, was man hätte, zur Verfügung stehen. Sie fanden noch eine Weile so zusammen, als quer über den Weg ein junges Weib direkt auf sie zugelaufen kam.

„Donnerwetter“, dachte Liedle, „wenn man da noch ein junger Bürsche wäre, könnte man wahrhaftig bald auf andere Gedanken kommen. Solche Schönheit war ihm auch nur selten zu Gesicht gekommen. Kohlen schwarzes Haar, ein paar stechende Augen und dazu eine Haltung, wie sie der beste Kaler nicht besser auf die Weinwand bringen konnte. Seine Amtseigenschaft wäre bald mit ihm durchgegangen. Da mußte ihm der Feldwebel Näheres sagen.“

Ja, meinte der Alte, das ist unsere Hauswirtin. Draußen im Walde hat sie noch eine Villa stehen und da ihr Monsieur mit in den Krieg gegangen ist, so pilgert sie von Zeit zu Zeit herüber und hinüber, um nach dem Rechten zu sehen; denn die Deute haben doch immer Angst, daß sie eines schönen Tages ihr Hab' und Gut nicht mehr wiederfinden werden. Trotzdem sie einen Nichtigweg einschlägt, muß sie doch einige Stunden daran wenden, aber im Laufes ist sie einfach unermüdlich. Ka, und warum sollte man ihr das Vergnügen nicht gönnen, denn sie ist immer freundlich zu uns, und unsere Soldaten verdanken ihr schon manch' gutes Gericht.“

In Liedle wurde es lebhaft. Wo liegt denn so ungefähr die Villa? fragte er. Der alte Feldwebel zeigte mit dem Arm nach Norden. Unsere drei Sucher sahen sich stichlich an und einigten sich in dem Gedanken, daß es das Haus sein müsse, in welchem sie ihren Durst gestillt hatten.

Das Zusammentreffen war doch wirklich merkwürdig. „Wann ist sie denn zuletzt nach dort rüber gegangen?“ forschte Liedle nach. Der alte Feldwebel entgegnete, es möchte so gegen Mittag gewesen sein. Sonst ist sie auch immer schon früher zurück, aber diesmal hätte sie noch allerlei gearbeitet. Liedle gab ihm den Rat, sie doch etwas im Auge zu behalten, denn da schien etwas nicht zu stimmen.

Die drei verabschiedeten sich und zogen wieder in den Wald und Liedle machte noch seine Notizen.

Zwei Stunden waren sie wohl schon wieder unterwegs, da war es ihnen, als ob sie ein Strümmen bernahmen. Ein Automobil konnte es eigentlich kaum sein, denn hier waren durchweg ja nur Fußwege. Das Strümmen kam immer näher. Er ließ die Pferde halten. Da — er traute seinen Augen nicht — war das nicht da oben unter den Wolken ein feindliches Flugzeug? Er legte seinen Feldstecher an, jetzt sah er es genau. „Blau-weiß-rot“ als Abzeichen. Was sollte das heißen? Der Apparat beschrieb einen Bogen, kehrte wieder um und sauste fast steil nach unten. Schnell ritt Liedle einen kleinen Erdhügel hinan und sah noch, wie es sich ganz langsam ließ. Er schätzte die Richtung ein und meinte behaupten zu können, daß der Apparat auf dem großen freien Gelände gelandet wäre, über das sie gestern geritten waren.

Obne sich lange zu bestimmen, gaben die drei ihren Pferden die Sporen und sausten auf einem schmalen Pfade im Galopp durch den Wald, denn sie waren nun sicher, daß es jetzt eine Lösung des Rätsels, dem sie nun schon tagelang nachgingen, geben müsse.

Sie glaubten sich in ungefähre Nähe des großen Platzes, als das Strümmen auch schon wieder los ging und sie sahen auch schon das Flugzeug wieder hochsteigen. Blötzlich griff Liedle in die Hülse, daß das Pferd sich hoch aufbäumte und sich fast überschlug. Alle drei sahen ab und ohne ein Wort zu sagen — der Atem stand ihnen fast still — zeigte Liedle mit der Hand nach einem Punkt

und deutlich sahen sie in der Ferne eine größere Anzahl Menschen sich bewegen und nun meinte man auch etwas Rotes zu sehen.

Das mußten sicher französische Soldaten sein. Was nun? Zweifellos war die Lage recht kritisch. Was waren sie gegen so einen Anhauf Menschen? Einen Kampf zu wagen, war unumgänglich. Auf Verbindung mit den anderen Patrouillen war nicht zu rechnen. Aber geschehen mußte etwas.

Liedle zog seine Karte, suchte das nächste Dorf und im schnellsten Tempo ging es wieder davon, denn es hieß keine Zeit zu verlieren.

Die wunderlichsten Dinge gingen ihnen jetzt durch den Kopf. Die unsicheren Weiser, die sie zuerst angetroffen hatten, dann das schöne Haus mit den merkwürdigen Einwohnern und der geheimnisvollen Glode, das zufällige Zusammentreffen mit der hübschen Frau, den Flieger und nun das Menschenmäuel mit dem verdächtigen Rot — sollte da nicht ein Zusammenhang sein?

Im Dorfe angekommen, ließ Liedle sich von der Kommandantur telephonisch mit seinem Rittmeister verbinden und machte ihm Meldung von den Ereignissen und erhielt Befehl, auf nähere Anweisungen zu warten. Der Rittmeister gab die Verbindung sofort weiter und auf der Intendantur herrschte nun reges Leben.

Ein halbe Stunde später fuhr auch schon ein Automobil und am Abend war bereits die schöne Wilkenbesitzerin festgenommen und in ein Kreuzverhör genommen.

Liedle wurde unterdessen fast von Ungeduld verzehrt. Er fürchtete, daß schließlich der Erfolg noch ausbleiben würde. Aber er brauchte nicht mehr lange zu warten. Da kam schon ein Offizier mit ungefähr achtzig Landstürmern amarschirt und nachdem Liedle alles erklärt hatte, ging es in den Wald hinein.

Die Landstürmer schwärmten aus, stundenlanges Vordringen, nichts war zu sehen und zu hören. Ueber das große freie Feld waren sie schon hinweg. Alles still. Liedle, der sich in der Nähe des Offiziers aufhielt, behauptete, daß es hier gewesen wäre, wo er die vielen Menschen gesehen und seine beiden Begleiter beschäftigt dies. Hier war die dunkle Bude, dort der kleine Busch und hier — nein er wußte es ganz genau — hier war es gewesen.

Da — auf einmal fielen Schüsse und der eine Landstürmer warf sich ganz nach rechts rüber. Die Kugel war ihm dicht am Kopfe vorbei gegangen. Und nun kamen mehrere. Der Offizier ließ eine ganze Salve abfeuern. Das Echo des Waldes ließ es als die eines Regiments erklingen.

Spannende Augenblicke. Von ferne hörte man ein dumpfes Kläuten und Liedle erkannte es auch gleich wieder. Es war derselbe Ton wie damals in dem Garten vor dem schönen Hause, wo der Mann mit den vielen Sommerproffen die Glode gezogen hatte.

Draußen wurde es lebendig. Hinter einem dicken Baum kamen zwei Männer dahergehritten und man sah, daß der eine mit einem Ruche lebhafteste Bewegungen machte. Die Landstürmer legten an, aber der Offizier befahl, nicht zu schießen. Die Männer kamen immer näher und deutlich ließ sich schon die Uniform erkennen, daß der eine ein Offizier war. Die Landstürmer dachten sich so gut es ging und Leutnant Müller — so hieß ihr Führer — ging den beiden ein Stück entgegen, denn sie hielten ein Blatt Papier in der Hand und gaben Zeichen, daß man nicht schießen solle.

Ein kurzer Gruß, Leutnant Müller nahm das Schriftstück, das in deutlicher Sprache abgefaßt war, und las, daß die Franzosen, wenn sie als Kriegsgefangene behandelt würden, sich ergeben wollten, andernfalls es jedoch auf einen Kampf ankommen lassen würden, denn sie wären in großer Zahl.

Ohne große Bedenken ließ Leutnant Müller sich darauf ein und befahl, daß sie ihre Waffen ablegen müßten und geschlossen auf den großen freien Platz kommen sollten, widrigenfalls er andere Maßnahmen treffen würde.

Die Landstürmer zogen sich nun zurück, legten sich in unmittelbarer Nähe nieder und warteten nun was da kommen würde.

Da hinten wurde es nun ungemein lebhaft. Schließlich kamen sie im Trupp an, und die Landstürmer waren nicht wenig erstaunt, als sie zweihundertfünfzig Franzosen zählten und noch einige Engländer, die sich dazu gestellt hatten. Allen voran gingen vier Offiziere. Dahinter kamen noch eine Anzahl prächtige Pferde, Wagen, Fahrzeuge und was sonst noch alles. An der verlassenen Stätte aber brannte ein helles Feuer, da hatten die Franzosen ihre Gewehre zusammengeworfen und verbrannt.

Leutnant Müller ließ sich die Kolonne nach preuklischem Muster rangieren und stolz zogen die Landstürmer mit ihrem Gang aus dem Wald hinaus.

Später wurden die Offiziere vernommen und da stellten sich die wunderlichsten Dinge heraus.

Sie waren vor vier Monaten von ihrer Truppe abgenommen und es war ihnen nichts anderes übrig geblieben, als sich in dem für Dedung sorgenden Wald zu verschansen. Lebensmittel hatten sie noch reichlich mit sich geführt, aber die leichtesten ja bei weitem nicht aus. So hatten sie mit den, wenn auch weit abliegenden

Dörfern Verbindung aufgenommen und sich auf solche Weise durchgeschlagen.

In dem schönen Hause hatten die Offiziere quartiert und der Führer dieser Kolonne war der Besitzer und die hübsche Frau seine Gemahlin. Die große Glode hatte die Zeichen zur Vereinfachung gegeben und Flieger hatten die Verbindung mit der Heimat aufrecht erhalten, die ihnen immer noch die Hoffnung brachten, bald durch einen Gegenstoß befreit zu werden.

Deutsche Soldaten hatten einen Strich durch diese Rechnung gemacht.

## Der Maffentod der Fliegen.

Sobald der Herbst naht, beginnt unter den Fliegen, den argen Quälgeistern, die uns so manche schöne Stunde im Sommer verleihen, ein Maffentod. Es ist längst durch die Wissenschaft festgestellt worden, daß der Maffentod der Fliegen durch schmarogende Pilze herbeigeführt wird, jene unendlich winzigen Organismen, die durch ihr plötzliches und überaus zahlreiches Auftreten gewaltig unter den Fliegen aufräumen. Weniger bekannt aber dürfte es sein, daß kein Geringerer als Goethe zuerst die Beobachtung gemacht hat, wonach die Fliegen im Herbst erstarren, nach dem Absterben aber vier bis fünf Tage hindurch aus dem aufgeschwollenen Hinterleibe weißen Staub um sich sprächen, der einen halben Zoll weit nach jeder Seite ausgestoßen wird. Diese Beobachtung Goethes über das Verhalten der Fliegen hat der Dresdener Botaniker Cohn zuerst im Jahre 1858 wissenschaftlich ins Klare gestellt und auf die Entwicklung eines parasitischen Pilzes im Innern des Fliegenleibes zurückgeführt, dem er den Namen Empusa Muscae gegeben hat. Die Fäden des Pilzes verzehren die Eingeweide des Tierchens, so daß der Leib ganz und gar von ihnen ausgefüllt wird; alsdann bohren sie sich durch die weiche Haut der Hinterleibsringe nach außen und schleudern ihre glockenförmigen Sporen weit umher, so daß die durch den Pilz getötete Fliege von einem weißen Staubhof von Sporen rings umgeben ist. Auf den Forschungen Cohns fußend, hat dann Dresfeld 1889 beobachtet, daß, wenn die abgestauberten Sporen auf lebende Fliegen fallen, ihre Keimschläuche durch die Haut in das Innere des Leibes eindringen.

Auch auf anderen Gezeiten der Insektenwelt ist ein derartiges Maffentod, dem dieselben Ursachen zugrunde liegen, festgestellt worden. So bricht, wenn gewisse Insekten sich übermäßig vermehren, wie dies besonders bei der geträglichen, wälderzerstörenden Raupe der Kanne und anderen Forstschädlingen der Fall ist, unter ihnen früher oder später eine Epidemie aus, die der verderblichen Leberdärmerung ein Ziel setzt. Auch hier bilden die staubförmigen Sporen des Insektenpilzes Empusa sowie eines ihm verwandten Pilzes Maria, die von außen auf die Haut der Raupe anfliegen, die Ursache. Das Tier „erkrankt“ gleichsam im Pilz, wird trocken und hart, gleich einer Mumie. Dann erst wendet sich der Pilz, nachdem aller Nahrungstoff seines Opfers erschöpft ist, zur Fortpflanzung; seine Fäden durchbohren von neuem die Haut der getöteten Raupe und wenden sich nach außen, um in Luft und Licht Sporen zu erzeugen, die vom Winde ausgebreitet neue Opfer suchen. Ran hat beobachtet, daß die infestierenden Empusen ihre Sporen mit elastischem Stöße auf weite Entfernungen umherstreuen . . .

## Notizen.

— Eine neue Hochwassersperre. Die Zahl der großen oberflächlichen Fallperrren ist nach „Wasser und Gas“ um eine vermehrt worden, die das Weistritztal mit der Stadt Schweidnitz schütten soll und an einer der allerhöchsten Stellen Schlesiens erbaut wurde. Es ist die Weistritzsperre bei Breitenhain im sogenannten Schlesiertal, in dessen waldige Gründe die Kynsburg, eine der prächtigsten schlesischen Burgruinen, hinabschauet. Diese neue, im Eulengebirge errichtete Fallsperrre hat eine Staumöglichkeit von 8 Millionen Kubikmeter. Die Sperrmauer ist 44 Meter hoch, ihre Mauerlänge in der Krone 230 Meter, am Fuß 81 Meter und ihre Mauerstärke am Fuß 20 Meter, an der Krone 3,50 Meter. Im Vergleich zu der gewaltigen Wobertalsperre ist die Weistritzsperre verhältnismäßig klein, aber ihr Grundbau war besonders schwierig herzustellen. Es ist die dritte große Hochwassersperre Schlesiens.

— Eine Petroleumleitung von Rumänien nach Oberberg. Um das rumänische Petroleum schnell und wohlfeil nach Deutschland befördern zu können, wird der Bau einer Petroleum-Abfuhrleitung von Bloesti bis Oberberg geplant. Der „Motortwagen“ gibt an, daß die Beförderungskosten jetzt den Preis von 10 Tonnen Petroleum von 900 M. auf 3000 M. erhöhen. Die Leitung würde eine Länge von etwa 1200 Kilometer erhalten und könnte in wenigen Monaten vollendet werden. Die Kosten der Anlage werden auf etwa 15 Mill. Mark veranschlagt. Da die Beförderung von 10 Tonnen Petroleum sich auf höchstens 50 M. stellen würde, ließe sich jene Summe sehr bald amortisieren.

## Anders Hjarmsted.

Von Jakob Knudsen.

„Nein, doch das können wir selber tun.“ sagte Anders. „Ach, was ist das?“ sagte der Pfarrer plötzlich und horchte. „Das ist gewiß Madam Valling. Denn sie ist doch wach geworden.“

Einen Augenblick darauf kam die Haushälterin richtig durch die Tür vom Gartenzimmer herein. Sie sagte verlegt Unten-abend und setzte sich mit ihrem Stridzeug auf das Sofa. Von den andern sagte niemand etwas. Der Pfarrer ging unruhig im Zimmer umher.

Anders nahm ein Hängeschloß mit Schlüssel, das vor ihm auf den Tisch lag, und trommelte ungeduldig damit gegen die Tischplatte.

Madam Valling sah ein paar mal nach ihm hin, dann erhob sie sich, streckte die Hand nach dem Schlosse aus und sagte: „Das ist draußen zum Gartenhaus; es ist durch Vergesslichkeit da auf den Tisch zu liegen gekommen.“

Anders zog seine Hand mit dem Schloß an sich. „Hören Sie mal, Pastor Steffensen“, sagte er. „Können Sie denn wirklich die Frauensperson nicht ihrer Wege gehen heißen?“

Der Pfarrer wurde nervös, so daß sein Gesicht sich in Grimassen verzog: „hå, hå, hå, —“ war das einzige, was er sagen konnte.

„Es ist übrigens auch viel besser, wenn ich es tue. Denn sonst kennt sie doch sofort in die Stadt und Klatscht.“ — Anders wandte sich an Madam Valling: „Nun sollen Sie hinaustransportiert werden und heute nacht unter Schloß und Riegel im Gartenhaus sitzen, dann richten Sie keinen Schaden an.“

„Ach schreie, wenn Sie mich anrühren“, rief Madam Valling, „daß die ganze Stadt es hören soll!“

Anders erhob sich, ging in den Flur hinaus und kam sofort wieder mit dem Hammer zurück: „Können Sie hier den Hammer sehen, Madam Valling? Mit dem hab ich soeben den Adjunkt erschlagen. Mit dem werd ich nun auch zu Ihnen kommen, wenn Sie sich heut nacht draußen im Gartenhaus auch nur musen. Kommen Sie jetzt!“

Madam Valling, die sonst Brust und Leib ziemlich vor-

geschoben trug, sank plötzlich zusammen; es war, wie wenn sich mit einmal alles an ihr einwärts bog.

„Ist das wahr, Pastor Steffensen?“ ächzte sie. „Ach, Herrgott, Herrgott! — Ja, es ist wahr — —.“ Anders ergriff sie am Arm.

„Sie — dürfen — — — Sie dürfen mir nichts tun!“ wimmelte sie.

„Nein, wenn Sie Ihren Mund halten wollen, soll Ihnen kein Leids angetan werden.“

Er öffnete die Tür und führte sie hinaus. Kurz danach kam er wieder hinein und legte den Schlüssel auf den Tisch.

„Da hab ich mir doch das Vergnügen mitverschafft: diesem falschen Weibsbild die Flausen ausgetrieben zu haben.“

Anders wanderte einen Augenblick im Zimmer umher. Dann ging er hin, schlang die Arme um Hjarmsted und sagte: „Na, Pastor Steffensen! dann fangen Sie an: „und so frage ich dich, Anders Hjarmsted —“ denn Sie machen sich doch keine Gedanken darüber, daß Sie genädigt wären, mich um Ihres Gewissens willen sofort anzuzeigen?“

„Nein — nein, das kann ich nicht. — Ich hoffe auch, als Ihr Pfarrer habe ich das Recht und die Pflicht, es nicht zu tun. — — — Ist es auch Ihr bestimmter Vorsatz, Hjarmsted, daß Sie dem Anders jetzt angehören wollen, — ob ich Sie nun traue oder nicht?“

„Ja“, sagte Hjarmsted kurz und fest, jedoch ohne ihn anzusehen.

„Ja, — dann — — —“ seufzte er und machte ein Zeichen mit der Hand.

Hjarmsted erhob sich. Anders stellte sich neben sie und ergriff ihre Rechte.

Der Pfarrer legte seine Hand auf ihre vereinten Hände und sprach die Trauungserklärung ohne alle Zusätze.

Einen Augenblick stand er verlegen vor ihnen. — Blötzlich brach er in Schlußagen aus, sagte Hjarmsted mit seinen beiden Händen um den Kopf und sagte: „Darf ich Sie in diesem Augenblick küssen — und an Cecilia denken!“ —

Dann ging er taumelnd zur Tür: „Ach ja, Gutenacht! — — lebt wohl, ihr Beiden!“ sagte er. —

Sobald er fort war, warfen sie sich einander in die Arme. Anders lachte laut vor jubelnder Freude.

Pastor Steffensen sah die ganze Nacht über in seiner Schlafkammer an einem der Fenster zum Hof hinaus. Sein

ängstlicher Sinn litt sehr stark. War es recht, was er getan hatte? war es recht, daß er hier sah, ohne etwas zu unternehmen? was würde nun morgen geschehn? was sollte aus all dem werden?

In der Morgenstunde begannen seine Gedanken in denselben Bahnen rundzulaufen, ohne das mindeste Neue mit sich zu führen; sie fingen auch an, unklar zu werden. In einem einzelnen Augenblick ertappte er sich dabei, sich von allen Gedanken völlig entfernt zu haben, — das schien jedoch nicht der Fall zu sein in dem Augenblick, wo er plötzlich von starkem Lärm überrascht wurde. — Es waren Menschen auf dem Hof, — jetzt polterte es gegen die Gartentür. Er mußte doch geschlafen haben.

— Jetzt kam der Kirchspielvogt an das Schloßammerfenster gefahren, an dem er sich nicht besand, legte Hände und Gesicht gegen die Scheibe und rief. — Der Pfarrer antwortete nicht; er wußte nicht, was er sagen sollte. Der Kirchspielvogt hatte ihn gewiß auch nicht gesehen. — Der Pfarrer erhob sich mit einem plötzlichen Gedanken, lief hinaus in die Küche, die Brauerei, und durch eine Hintertür in den Garten.

Er eilte nach dem Gartenhaus und schloß der Madam Valling auf. Es wunderte ihn selber, daß er sich daran erinnerte hatte. — Sie schwakte eifrig und fragte ihn aus. Aber er hörte nicht zu. Er stand und horchte auf den Lärm vom Hof und jetzt drinnen vom Hause her, aus der Gartenstube.

Blötzlich hörte er ein entsetzliches Brüllen oder Heulen, — stürzte zur Gartentür hin, riß sie auf und trat ein.

Auf dem Fußboden lag der Gefangenwärter mit zerstücktem Kopfe, mit den Armen noch in die Luft tappend. — Anders stand ohne Red, sonst jedoch in voller Kleidung draußen an der Tür zur Stube des Pfarrers mit dem Hammer in der Hand. Er sah strahlend froh aus — und wandte das Gesicht den entsetzten Menschen zu, die durch die Gartentür vom Hof hereingedrungen waren. Hinter ihm stand Hjarmsted. Ihr Haar fiel herab, und ihre Augen waren voller Tränen. Das ganze Gesicht war sehr bewegt: — wie sie Cecilia glich! dachte der Pfarrer. Sie beugte sich von hinten zu Anders hinauf und küßte ihm etwas ins Ohr. Er neigte sich zurück, sagte sie mit dem linken Arm um den Hals, lächelte und sagte etwas zu ihr; aber der Pfarrer konnte nicht hören, was es war.

Schluß folgt.)

